

Holzarbeiter-Zeitung

Nr. 14
38. Jahrgang

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Berlin,
5. April 1930

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. / Der Verkaufspreis beträgt monatlich 50 Pfennig. Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten. Die Mitglieder des Verbandes erhalten die Zeitung unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: M. Kahler, Berlin.
Redaktion und Expedition: Berlin S.O. 16, Am Köpenicker Park 2.
Fernruf: Amt Hannover 6246.

Geschäftsanzeigen werden nach Tarif berechnet.
Arbeitervermittlungen 50 Pfennig die Millimeterzeile.
Verbandsanzeigen 10 Pfennig die Millimeterzeile.

Große innerpolitische Wendung?

Von Wilhelm Söllmann.

Am Abend des 27. März ist die Reichsregierung Müller zurückgetreten. Sie ist an den starken sozialen Spannungen innerhalb der Großen Koalition gescheitert. Diese Gegensätze, die ich wohl in jedem Aufsatz an dieser Stelle geschildert habe, erfüllten die 21 Monate dieser Regierung immer wieder mit krisenhaften Erschütterungen. Es zeugt für die Fähigkeit und die politische Klugheit des scheidenden Reichstanzlers, daß er dennoch seinem Kabinett eine Lebensdauer verschaffen konnte, wie sie noch kaum eine Reichsregierung in der Republik gehabt hat.

Die Reichsregierung ist im Lichte eines weltgeschichtlichen außenpolitischen Erfolges von ihrer Arbeit gegangen. Alle Kritik an der inneren Politik darf die Tatsache nicht verdunkeln, daß ein Kanzler aus der Arbeiterklasse die Reparationslasten erleichtert, die ausländischen Kontrollen beseitigt, die Rheinlande befreit, die europäische Politik von jahrelanger Spannung erlöst hat.

In einer Zeit tiefer wirtschaftlicher Ermattung bei 3 Millionen Erwerbslosen, bei schwersten Sorgen auch der Mittelklassen und einer durch eine agrarische Weltkrise hervorgerufenen großen Notlage des Bauerntums ist die Reichsregierung Müller heftigsten Angriffen ausgesetzt gewesen. Auch aus der Arbeiterklasse. Daß aber der Kanzler und der Arbeitsminister nicht daran dachten, Interessen der Arbeiter preiszugeben, bewiesen doch für jeden denkenden Menschen die Konflikte, die immer wieder aus Lebensfragen des Proletariats zwischen ihnen und den bürgerlichen Reichsministern entstanden sind. Ist doch schließlich das Kabinett auch auf einem rein proletarischen Interessengebiet, der Arbeitslosenversicherung, gescheitert. Daß keine der bürgerlichen Parteien, nicht eine einzige, volles Verständnis für die ungeschmälerte Aufrechterhaltung der Leistungen dieser Versicherung aufbringen konnte, war der tiefste Grund dieser schon lange schleichenden Regierungskrise. Ohne den Zwang der wichtigen außenpolitischen Entscheidungen wäre sie gewiß schon früher ausgebrochen.

Im Reichskabinett gelang es den sozialdemokratischen Reichsministern, eine bald darauf auch vom Reichsrat gebilligte Vorlage durchzusetzen, die eine gewisse Sicherheit für die Arbeitslosenversicherung brachte. Zum Ausgleich der Einnahmen und Ausgaben der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung erhielt der Vorstand der Reichsanstalt die Ermächtigung, den Beitrag einheitlich auf 4 Prozent zu erhöhen. Außerdem konnte er der Reichsregierung Vorschläge zur Reform der Arbeitslosenversicherung unterbreiten. Zu diesen Beschlüssen war aber eine Mehrheit der Stimmen sowohl der Arbeitervertreter wie der Unternehmervertreter im Vorstand notwendig. Gegen die Meinung der Mehrheit, auch der Arbeitervertreter, konnte überhaupt nichts geschehen. Beschloß der Vorstand innerhalb einer gewissen Frist eine vom Reichsarbeitsminister für notwendig gehaltene Beitragserhöhung nicht, so hatte die Reichsregierung entsprechende Beschlüsse zu fassen. Eine Änderung der gesetzlich festgelegten Leistungen konnte nur im Wege der Gesetzgebung erfolgen.

War das auch vom Arbeiterstandpunkte aus keine vollkommene Lösung, so hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion schließlich doch diesem Regierungsvorschlag zugestimmt, da mehr gegen die anderen Regierungsparteien nicht zu erreichen war.

Die Deutsche Volkspartei eröfnete gegen die obigen, unter dem Einfluß der vier Sozialdemokraten im Reichstabinett zustande gekommenen Vorschläge ein Messettreiben. Es gelang ihr, den Vorsitzenden der Zentrumsfraktion, Dr. Brüning, zu einem anderen,

wesentlich schlechteren Kompromiß zu bewegen. Danach war von einer Beitragserhöhung, die die Arbeitslosenversicherung von der politischen Machtkonstellation in der Reichsregierung möglichst unabhängig machte, nicht mehr die Rede. Die Zuschüsse des Reiches an die Versicherung sollten alljährlich im Reichshaushalt festgesetzt werden, waren also in den Willen der bürgerlichen Reichstagsmehrheit gelegt. Für das Rechnungsjahr 1930 sollten die Zuschüsse 150 Millionen Mark betragen, waren mithin begrenzt, ohne Rücksicht darauf, ob die Notlage der Arbeitslosenversicherung damit sich helfen konnte. Schließlich arbeitete das Kompromiß auf die Reform der Arbeitslosenversicherung durch Leistungsabbau hin. Die Reichsregierung wurde beauftragt, nach Prüfung weiterer Ersparnismöglichkeiten auf dem Wege der Gesetzgebung ein Gesetz vorzulegen, das entweder durch Beitragserhöhung die Rückzahlung der Darlehen oder durch eine Reform des Arbeitslosen-Versicherungsgesetzes den Ausgleich zwischen Einnahmen und Ausgaben herstellt. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat diesen Vorschlag abgelehnt. Da der volksparteiliche Reichsfinanzminister, Dr. Moldenhauer, aber erklärte, den ursprünglichen Regierungsvorschlag, dem er wenige Tage vorher zugestimmt hatte, nicht mehr vertreten zu können, gab die Reichsregierung ihre Demission.

Hätte jetzt die Sozialdemokratie sich zur Annahme des letzten Kompromisses bewegen lassen, so würde die Krise nur bis höchstens in den Spätsommer vertagt gewesen sein. Dann würden bei den zu erwartenden riesigen Fehlbeträgen in der Arbeitslosenversicherung Reichsregierung und Reichstag wieder vor der Frage gestanden haben: Erhöhung der Beiträge, Beschaffung von Mitteln durch neue indirekte Steuern oder Abbau der Leistungen? Für neue indirekte Steuern wäre die Sozialdemokratie nicht zu haben gewesen. Für die Erhöhung der Beiträge nicht die Volkspartei. Für den Abbau der Leistungen hätte sich dann doch wohl eine Gemeinschaft von Volkspartei, Zentrum und Demokraten zusammengefunden.

Man muß die jetzige, für die Arbeiterklasse gewiß nicht erfreuliche innerpolitische Lage aus großen politischen Linien sich erklären. Nach der Vereinigung der größten außenpolitischen Spannungen müssen sich die sozialen Gegensätze zwischen Arbeitsvolk und Besitz schärfer herausarbeiten. Die Kämpfe um die Verteilung der Reparationslasten sind nicht zu verschleiern. Wenn die Gewerkschaften in den letzten entscheidenden Tagen innerhalb der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und in Sonderzügen so stark in das politische Geschehen eingegriffen haben, so deshalb, weil sie die großen ökonomischen und sozialen Kämpfe vielleicht noch tiefer spüren als die proletarischen Politiker. Die freien Gewerkschaften wissen, daß es in diesen Machtfragen zwischen Kapital und Arbeit ein Zurückweichen hinter klargezogene Grenzen nicht geben darf, und die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wußte ebenso klar, daß in einer proletarischen Schicksalsfrage, wie es die Arbeitslosenversicherung ist, Partei und Gewerkschaften in enger Geschlossenheit gemeinsam operieren müssen. In solchen Situationen versagt alles taktische Klugeln, und wird die Haltung der proletarischen Volksvertreter von nur wenigen Politikern des Bürgertums begriffen.

Die Krise wäre zu vermeiden gewesen, wenn das Zentrum sich sozialpolitisch fest an die Seite der Sozialdemokratie gestellt hätte. Das ist nicht geschehen. In dieser Trennung zeigt sich eine Entwicklung an, die bei einflussreichen Zentrumsführern schon längere Zeit zu beobachten war. Man rechnete damit, daß früher oder später der deutschnationale Parteidiktator Hugenberg abgewirksam haben werde und dann wieder koalitions-

möglichkeiten nach rechts sich ergeben würden. Die Trennung der volksparteilichen Gruppe von der deutschnationalen Volkspartei Hugenberg beschleunigte diese Entwicklung. Hier stand ein Teil der bisherigen deutschnationalen bereit, unter Bejahung des republikanischen Staates sich an der Regierung zu beteiligen. Früher oder später mußte die agrarische Gruppe der deutschnationalen unter Führung des Landbündlers Schiele denselben Weg nach der Mitte hin gehen. Dem Landbund ist es nicht darum zu tun, sich von Hugenberg an die Seite des einflusslosen Phantasten Hitler drängen zu lassen. Die Landbündler wollen positive Agrarpolitik zu ihren Gunsten. Dazu wollen sie agrarische Minister und nicht oppositionellen Theaterdonner und Massenverlesungen des Herrn Hugenberg.

Für das Zentrum gibt es auch wichtige kulturpolitische Gründe, sich im Reich, mindestens vorübergehend, von den Sozialdemokraten zu trennen. Das Reichsgesetz ist noch immer nicht verabschiedet. Die Fragen der Chereform und des § 218 sind zwischen Zentrum und Sozialdemokratie überhaupt nicht zu lösen. Was also liegt für das Zentrum näher, als auf diesen Gebieten nun mit den Parteien, die programmatisch christliche Forderungen bejahen, kulturpolitisch Sicherungen gegen den „Kulturholtschewismus“ zu schaffen, wie auch vom Zentrum alle kulturpolitischen Reformversuche aus unserem Lager genannt werden. Wenn die katholische Kirche und das Zentrum in den letzten Wochen ihre großen religiösen Manifestationen gegen die Kirchenverfolgung in Rußland eingeleitet haben, so ist das keineswegs nur mit dem Blick auf Sowjetrußland geschehen. Es begann eine antisozialistische Mobilisierung von der kulturpolitischen Seite her mit dem bestimmten Ziel, diese Bewegung auch in der deutschen Kulturpolitik sich auswirken zu lassen.

Bei der Niederschrift dieser Zeilen, wenige Stunden nach dem Regierungsrücktritt, ist naturgemäß noch nicht mit voller Sicherheit zu erkennen, welche neue Regierung antreten und wie sich ihre innere Politik gestalten wird. Die große Wahrscheinlichkeit spricht aber dafür, daß eine entscheidende Wendung angebahnt ist, die den Kurs der Reichsregierung nach der Mitte und nach der gemäßigten Rechten verlegt.

Der Geist des Kapitalismus und die Gewerkschaftsbewegungen.

Die plumpen Verleumdungen, die die Unternehmer und die, die ihnen nachlaufen und sich bei ihnen beliebt machen wollen, gegen die freien Gewerkschaften immer wieder öffentlich verbreiten, werden leider noch von weiten Kreisen des Volkes geglaubt, selbst sogar hier und da von Arbeitern. Begehrlich sollen die freien Gewerkschaften die Arbeiter machen, unzufrieden, widersäglich, aufreizen sollen sie sie, wo doch gar kein Grund zu dem allen vorhanden ist und auch kein Zweck, der erreicht werden kann. Der Zweck der großen freigewerkschaftlichen Bewegung, der gewaltigen Bewegung aller Zeiten, ist nach den platten, oberflächlichen Verleumdungen der privaten Besitzer der Arbeits- und Existenzmittel „des Volkes“ der, den Arbeiterführern und den Gewerkschaftsangehörigen ein sorgenloses, angenehmes Leben zu sichern.

Daß dem Kapital das Wachwerden und Sich-zur-Wehrsetzen der früher noch viel brutaler als heute unterdrückten und ausgebeuteten Arbeiterschaft un bequem ist, ist verständlich. Unersättlichkeit ist das hervorstechendste Merkmal des Kapitals. Das zeigen die Tatsachen der Wirtschaftsentwicklung der Vergangenheit und nicht weniger deutlich die der neueren Zeit. Die Gewerkschaftsbewegung will nun dem gierigen, oft so sinnlosen Anstreichern alles dessen, was der Volksgemeinschaft notwendiger- und natürlicherweise gehören muß, Einhalt gebieten. Beschändlich ist deshalb der Unternehmertumskampf gegen die freien Gewerkschaften durchaus. Aber gibt es denn für die Unternehmer keine anderen „geistigen“ Waffen als diese rohen und roßigen? Solche geistige Armeseligkeit wird die unwalzenden und neubauenden Gedanken des Sozialismus nicht hemmen können. Das wenigstens sollte man allmählich eingesehen haben. Und merkt man denn gar nicht, wie dürrig, wie verworren ver-leumderisches öffentliches Wüstentum ist? Vielleicht merkt man es deshalb nicht, weil der kapitalistische Geschäfts- und

Zentral-Krankenkasse der Tischler usw., Hamburg

Der Vorstand beruft hiermit die 29. Generalversammlung auf den 4. August und folgende Tage nach Köln a. Rh. ein.

Tagesordnung: 1. Bericht der Mandatprüfungskommission. 2. Wahl der Kommissionen. 3. Berichte: a) des Aufsichtsrates, b) des Vorstandes und Hauptkassierers, c) der Kassenprüfungskommission. 4. Bericht und Beschlussfassung über eingegangene Beschwerden. 5. Satzungsänderungen. 6. Wahlen: a) des Aufsichtsrats, b) der Vorstandsmitglieder und deren Erfahrmänner. 7. Erledigung sonstiger Kassenangelegenheiten.

Im Anschluß an die vorgenannte Generalversammlung: Vertreterversammlung der Sterbekasse für Frauen von Mitgliedern der Zentral-Krankenkasse der Tischler.

Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes. 2. Bericht des Kassierers. 3. Abänderung der Satzung. 4. Wahl des Vorstandes. 5. Verschiedene Kassenangelegenheiten.

Der Vorstand der Zentral-Krankenkasse der Tischler usw.
Hamburg 19.
J. A. G. Kühr, Vorsitzender.

Fach- und Vorlagenwerke für die Holzindustrie, Gesetzbücher und deren Kommentare, sozialpolitische, arbeitsrechtliche und wissenschaftliche Werke sowie Romane, überhaupt jedes im Buchhandel erschienene Buch bestellt der Verbandskollege nur bei der Ortsverwaltung, sie bezieht ihren gesamten Bedarf bei der Verlagsanstalt des Deutsch. Holzarbeiter-Verbandes G. m. b. H., Berlin SO 16, Am Kölnischen Park 2.

Innungs-Tischler-Fachschule in Beckum (Westf.). Prospekt frei durch die Leitung Höbner & Kraft.

Sperrholz
Erl., Birke, Buche, Gabun, Kiefer, Oregon-pine, Mahagoni, Eiche und alle anderen Sorten
an Wiederverkäufer und an Verbraucher auch in kleinen Mengen
Holzplatten-Import-Gesellschaft
Brown & Rosenblum
Büro und Lager: Berlin SO 16, Copenicker Str. 108. Tel. E7. Jannowitz 6416
Hauptlager: Berlin N 65, Torstr. 34
Telefon: C 5. Amt Hansa 5729.

Almanach 1930
Taschenkalender für Mitglieder des Verbandes ist noch lieferbar. Bestellungen nehmen alle Verwaltungsstellen entgegen. — Der Almanach kostet 1 Mark
Zu beziehen durch die Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G. m. b. H., Berlin SO 16, Am Kölnischen Park 2.

Schöne Intarsien für Möbel, Schatullen
Maxim. Weiß Leipzig, Köhlstr. 28.

Hobelbänke
In Qualität, süddeutsche Ausführung, Blatt u. Gestell ged. trock. Buchenholz, 200 cm Blattlänge, mit Stahlspindel. zum Reklamepreis von 98 Mk. mit Verpackung frei jeder Station. Abbildungen gratis. Werkzeugprospekte gegen 20 Pf. in Briefmarken erhältlich.
Max Walther
Dresden-N. 22, Rehfelder Str. 53

Tischlerfachschule Blankenburg (Harz)
Staatskommissar: Prof. Dr.-Ing. Klopfer
Ausbildung zum Werkmeister, Techniker, Innenarchitekten, Meisterkurse, Maschinenpraktikum für Seriennützig
Priv. Leitung: Dir. Ludw. Reineking

Gummiwaren
Hygien. Artikel. Preisliste 0 gratis. „Rebicus“
Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 5.

Echte extra starke Hienfong-Essenz
Destillat 100% nach bewähr. 12 Flaschen Dtz. 3.60 Mk. bei 30 Flaschen 9 Mk. franko.
Laborat. E. Walther, Halle-Trotha.

Betten Bettfedern Wäsche
enorm billig.
Pragfakatalog kostenlos.
Sigurd-Gesellschaft Kassel 15
Leim- und Furnieröfen
fertigen als Spezialität v. 44 — Mk. an. Preisliste kostenlos. Lieferung franko.
Gebr. Bettinger, Freiburg i. B.

Billige böhm. Bettfedern
aus reine, guttillend. Sorten. — Ein Kilo große geschlossene 3 Mk., halbweiße 4 Mk., weiße 5 Mk., bessere 6 Mk., 7 Mk., damenweich 8 Mk., 10 Mk., beste Sorte 12 Mk., 14 Mk., weiße ungeschlossene 7,50 Mk., 8,50 Mk., beste Sorte 11 Mk. Versand postfrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet. Benedikt Sachsel, Lobez Nr. 782 bei Pilsen, Böhmen.

Echt ULMIA
Putz- und Doppelhobel. 1,50 Mk.
Andere Werkzeuge auf Anfrage
Versand per Nachnahme
Loop, Reichelt, Löbau (Sa.).

Neustadt-Glewe (Mecklenburg) Städtische Baugewerkschule
Hochbau, Tiefbau. — Reichsanerkennung.
Den staatlichen Schulen gleichgestellt. Gegründet 1882.

Verwechseln Sie niemals meine Firma!
Sie ist einzig und allein das älteste und größte Spezialverandhaus der Art Deutsch.
400 Eisenbahnwagenladungen Webwaren
ausserdem weitere
40000 Zentner sonstige Webwaren
trafen nachweisbar im letzten Jahre ein.
Ueber 900 000 Nachbestellungen von meinen alten Kunden erhielt ich nachweisbar im letzten Jahre. Der natürlichste Beweis der Güte und Billigkeit! Heute viele Unterpriestangebote!
Bis auf weiteres gebe ich noch 10 Prozent Rabatt!
auf diese niedr. Preise. An Stelle d. Rabatts auf Wunsch kostenlos
1 schöne gutgehende Wanduhr oder Standuhr oder 7 Meter haltbare, zurückgesetzte Stoffe.
Vorübergehend, kurze Zeit, gebe ich ab:

Nr.	Preise per Meter	Breite	Mk. Pf.
10	Baumwollgewebe ungelbleicht, leichte Sorte für einfache Vorhänge	78 cm	0.14
11	Baumwollgewebe ungelbleicht, etwas bessere, d. d. h. d. e. r. e. r. e. Sorte	78 cm	0.26
12	Baumwolltuch ungelbleicht, haltbare Sorte, aus guten Garnen	78 cm	0.36
13	Baumwolltuch ungelbleicht, kräftig, fast unverwundlich im Gebrauch	78 cm	0.46
14	Baumwolltuch starke, fast unverwundliche Spezialqualität	78 cm	0.56
15	Hemdentuch weiß, leichte Sorte, mit Schnittkante	70 cm	0.26
16	Hemdentuch weiß, für gute Wäschstücke	80 cm	0.46
17	Hemdentuch weiß, mittelstark, dicht geschlossen vorzügliche Qualität, für besonders solide, gute Wäschstücke	80 cm	0.66
18	Maccotuch weiß, aus garniert rein ägyptischer Baumwolle, für besonders feine, bessere Hemden und Wäschstücke	80 cm	0.76
19	Hemdentlanelle Indanthrängestreich, etwas leicht	70 cm	0.26
20	Hemdentlanelle Indanthrängestreich, bessere, fast unzerreißbare Sorte	72 cm	0.46

Original-süddeutsche
Hobelbänke 82 Mark
2 m hintere Blattlänge, Stahlspindel, Werkzeugneheiten, Preisliste gratis.
Otto Bergmann, Berlin-Lichterfelde-West.

Billigst zu Fabrikpreisen liefert original-süddeutsche Hobel und Hobelbänke. — Preisliste gratis.
Adolf Hätele, Nagold.

Hobelbänke 75 RM
2 m lg., Ia Qualität, Blatt beste ged. Roth. Stahlsp., kompl. Preisl. gratis.
Karl Ramisch, Pirna, Artilleriekaserne 6.

Tischlerfachschule Köthen
Ausbildung zu Meistern, Technikern usw. — Prospekt gegen Rückporto

Zu Ostern
Edler
Fruchtw Wein
nicht feurer als Bier.
10 Liter-Korbflasche von M. 6.80 an
feinste Erlese aus eigener Sektorenbrik die Flasche 1 Liter Inhalt von M. 4.70 an
verlangen Sie unsere Preisliste und unser Rezept-Bowlen Büchlein gratis.
B.G. ROLLE
Reichenau/Sa 71

21 Hemdentlanelle gehört zu meinen besten Sorten, außerordentlich haltbare, fast unverwundliche Qualität, aus reinen Baumwollgarnen, infolge der Güte ganz besonders preiswert. 78-80 cm. **0.69**

22 Handtücher solide, strapazierbare Sorte 40 cm **0.26**

23 Handtücher gute Strapazierqualität 40 cm **0.36**

24 Handtücher besonders dicht geschlossene, kräftige Strapazierqualität, mit echtfarbenen Streifen an der Kante 40 cm **0.46**

25 Zephir gute Sorte, schöne hellfarbige Muster 70 cm **0.46**

26 Zephir für Hemden und Blusen, schöne, gedeckte, mittelfarbige Muster, aus feinen Garnen, echtfarbig 70 cm **0.56**

27 Gardinen sog. Vorhangstoff, aus prima feinen Garnen, mit Indanthron-goldfarbigen Streifen, etwas durchsichtig gewebt 70 cm **0.33**

28 Wischtücher gute, strapazierbare Sorte 45 x 45 cm p. 1/2 Dtz. **0.96**

29 Damentaschentücher weiß, Maccoausrüstung mit Hohlsaum 30 x 30 cm p. 1/2 Dtz. **0.86**

30 Herrentaschentücher feinfädige gute Sorte, mit weißem Grund und schönen, echtfarbenen Kanten, 40 x 40 cm p. 1/2 Dtz. **1.26**

31 Schluphosen für Frühjahr und Sommer p. Stück **0.85**

32 Trikotleider für Mädchen und Frauen, Rock mit Pullover, mit Taschen und Schloß, nebst Gürtel, modern und strapazierbar, Farbe blaumellert, passend für mittlere Größe p. Stück **5.00**

Nachstehendes weitest unter Preis! Abgabe vorübergehend.

33 Schlafdecken solide Gebrauchsware, ca 900 gr. schwer, Größe 130 x 190 cm, hiervon Abgabe bis 2 Stück. Ausnahmepreis p. Stück **1.40**

Jetzt Erledigung jeder Bestellung innerhalb 3 Tagen.
Abgabe von jedem Artikel bis 100 Meter bzw. bis 20 Dutzend an einen Kunden.
Versand erfolgt per Nachnahme von Mk. 10.— an. Portofreie Lieferung von Mk. 20.— an.
Wenn trotz der Güte etwas nicht entspricht, oder wenn meine Waren unter Berücksichtigung der guten Qualitäten nicht bedeutend billiger als andererseits befunden werden, nehme ich diese auf meine Kosten retour und bezahle den vollen Betrag zurück.

Josef Witt, Weiden 392 Obpl. Eigene mech. Weberei
Ältestes und größtes Versandgeschäft der Art Deutschlands.

Der junge Tischler
Seine Erziehung zu wahrhaftigem und schönem Schaffen
Mit 137 Abbildungen. / Von M. Heidrich und H. Weber

Inhaltsübersicht:
Einst und jetzt / Die Bedeutung guter Tischlerarbeit für das Wohl des Staates / Tischlerei und Stil / Wege zu schönem Schaffen / Die Seele des Holzes / Tischlerarbeiten für Bäume / Die Küche als Werkstatt der Hausfrau / Die Wohntische / Das Wohnzimmer / Der Bau des Gesimses und des Geschrants / Das Schlafzimmer / Das Kinderzimmer / Das beim Bau vornehmer Zimmer wohl zu beachten ist / Die Diele / Das Empfangszimmer / Das Musikzimmer / Das Esszimmer / Das Arbeitszimmer / Der Bau der Möbel / Heizkörperverleibungen / Uhren und andere Gängegerät / Garren gestift / Nachwort / Ausführliches Verzeichnis der Abbildungen des Buches.

Preis für das in Ganzleinen gebundene Werk 8.— RM.
Organisationspreis 5.— RM.

Verlagsanstalt des deutschen Holzarbeiter-Verbandes G. m. b. H.
Berlin SO 16, Am Kölnischen Park 2.

Sage Deinem Betriebsleiter PORA
Furnierungsmittel, Furnierleim, Casein-Kalbleim.
Zinöl, das selbsttätige Zinkzulagen-Reinigungsmittel.
bedeuten Geldersparnis, Arbeitserleichterung. — Aufklärungschriften und Proben kostenlos! Pora wird in mehr als 12000 Betrieben, in führenden Grossbetrieben verwendet. — Schreiben Sie bitte an PORA-WERK PAUL SCHROT, ALLENDORF AN DER WERRA

Sprechmaschinen-Laufwerke
Selbst-einbauen (2 Stck. 30 cm Platten spielend) nebst allem Zubehör, wie Mutter, Gummiunterlagen, Bremse, Regulator, Kurbel mit Rosette, 25 cm Plattensteller mit Tuchbezug, Schlangentonarm, Mark 26
la Electra-Schalldose franko nur
Tonführungen an Holz und Metall

sowie Hausstanduhrwerke und Hobel in allen Preislagen
Versand per Nachnahme. Katalog gratis und franko an jedermann von
Robert Husberg, Neuenrade i. W. Nr. 10

Der Siegeszug der Zündapp-Räder

In sieben Jahren ist der Jahresumsatz auf das 16fache gestiegen. Jedes siebente Motorrad, das 1929 im Deutschen Reich zugelassen wurde, war eine Zündapp-Maschine. Der beste Motor im besten Rahmen schuf ihr diesen Namen.

ZUNDAAPP G. m. b. H. NÜRNBERG
BERLIN W 57, Bülowstraße 17
KÖLN, Kaiser-Wilhelm-Ring 20
HAMBURG, Chiffhaus
MÜNCHEN, Sonnenstraße 13

BARPREISE AB WERK:
MODELL Z 200 steuer- und fährerscheinfrei RM 690.- bis RM 920.-
MODELL Z 300 mit patentiertem Stahlrahmen RM 810.- bis RM 1040.-
Auf Wunsch bequeme Zahlungsbedingungen!

Der Zündapp-Kundenrat hat seine Seite in der Maschine selbst 75000 Zündapp-Fahrer und einer geringer Umsatz in Ersatzteilen festgestellt, daß ein Zündapp-Rad auch bei angestrengtestem Betrieb praktisch wenig Ersatzteile und Reparaturen braucht.

1922
1924
1926
1927
1928
1929

Holzarbeiter-Zeitung

Nr. 14
38. Jahrgang

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Berlin,
5. April 1930

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. / Der Bezugspreis beträgt monatlich 50 Pfennig. Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten. Die Mitglieder des Verbandes erhalten die Zeitung unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: M. Kasper, Berlin.
Redaktion und Expedition: Berlin SO. 16, Am Röllnischen Park 2.
Telefon: Amt Sannowitz 6246.

Geschäftsanzeigen werden nach Tarif berechnet.
Arbeitervermittlungen 30 Pfennig die Millimeterzeile.
Verbandsanzeigen kosten 30 Pfennig die Millimeterzeile.

Große innerpolitische Wendung?

Von Wilhelm Söllmann.

Am Abend des 27. März ist die Reichsregierung Müller zurückgetreten. Sie ist an den starken sozialen Spannungen innerhalb der Großen Koalition gescheitert. Diese Gegensätze, die ich wohl in jedem Aufsatz an dieser Stelle geschildert habe, erfüllten die 21 Monate dieser Regierung immer wieder mit krisenhaften Erschütterungen. Es zeugt für die Fähigkeit und die politische Klugheit des scheidenden Reichsanzlers, daß er dennoch seinem Kabinett eine Lebensdauer verschaffen konnte, wie sie noch kaum eine Reichsregierung in der Republik gehabt hat.

Die Reichsregierung ist im Lichte eines weltgeschichtlichen außenpolitischen Erfolges von ihrer Arbeit gegangen. Alle Kritik an der inneren Politik darf die Tatsache nicht verdunkeln, daß ein Kanzler aus der Arbeiterklasse die Reparationslasten erleichtert, die ausländischen Kontrollen beseitigt, die Rheinlande befreit, die europäische Politik von jahrelanger Spannung erlöst hat.

In einer Zeit tiefer wirtschaftlicher Ermattung bei 3 Millionen Erwerbslosen, bei schwersten Sorgen auch der Mittelklassen und einer durch eine agrarische Weltkrise hervorgerufenen großen Notlage des Bauerntums ist die Reichsregierung Müller heftigsten Angriffen ausgesetzt gewesen. Auch aus der Arbeiterklasse. Daß aber der Kanzler und der Arbeitsminister nicht daran dächten, Interessen der Arbeiter preiszugeben, bewiesen doch für jeden denkenden Menschen die Konflikte, die immer wieder aus Lebensfragen des Proletariats zwischen ihnen und den bürgerlichen Reichsministern entstanden sind. Ist doch schließlich das Kabinett auch auf einem rein proletarischen Interessengebiet, der Arbeitslosenversicherung, gescheitert. Daß keine der bürgerlichen Parteien, nicht eine einzige, volles Verständnis für die ungeschmälerte Aufrechterhaltung der Leistungen dieser Versicherung aufbringen konnte, war der tiefste Grund dieser schon lange schleichenden Regierungskrise. Ohne den Zwang der wichtigen außenpolitischen Entscheidungen wäre sie gewiß schon früher ausgebrochen.

Im Reichskabinett gelang es den sozialdemokratischen Reichsministern, eine bald darauf auch vom Reichsrat gebilligte Vorlage durchzuführen, die eine gewisse Sicherung für die Arbeitslosenversicherung brachte. Zum Ausgleich der Einnahmen und Ausnahmen der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung erhielt der Vorstand der Reichsanstalt die Ermächtigung, den Beitrag einheitlich auf 4 Prozent zu erhöhen. Außerdem konnte er der Reichsregierung Vorschläge zur Reform der Arbeitslosenversicherung unterbreiten. Zu diesen Beschlüssen war aber eine Mehrheit der Stimmen sowohl der Arbeitervertreter wie der Unternehmervertreter im Vorstand notwendig. Gegen die Meinung der Mehrheit, auch der Arbeitervertreter, konnte überhaupt nichts geschehen. Beschloß der Vorstand innerhalb einer gewissen Frist eine vom Reichsarbeitsminister für notwendig gehaltene Beitragserhöhung nicht, so hatte die Reichsregierung entsprechende Beschlüsse zu fassen. Eine Änderung der gesetzlich festgelegten Leistungen konnte nur im Wege der Gesetzgebung erfolgen.

War das auch vom Arbeiterstandpunkte aus keine vollkommene Lösung, so hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion schließlich doch diesem Regierungsvorschlag zugestimmt, da mehr gegen die anderen Regierungsparteien nicht zu erreichen war.

Die Deutsche Volkspartei erhob sich gegen die obigen, unter dem Einfluß der vier Sozialdemokraten im Reichskabinett zustande gekommenen Vorschläge ein Resselkreiden. Es gelang ihr, den Vorherrscher der Zentrumsfraktion, Dr. Brüning, zu einem anderen,

wesentlich schlechteren Kompromiß zu bewegen. Danach war von einer Beitragserhöhung, die die Arbeitslosenversicherung von der politischen Machtkonstellation in der Reichsregierung möglichst unabhängig machte, nicht mehr die Rede. Die Zuschüsse des Reiches an die Versicherung sollten alljährlich im Reichshaushalt festgesetzt werden, waren also in den Willen der bürgerlichen Reichstagsmehrheit gelegt. Für das Rechnungsjahr 1930 sollten die Zuschüsse 150 Millionen Mark betragen, waren mithin begrenzt, ohne Rücksicht darauf, ob die Notlage der Arbeitslosenversicherung damit sich helfen konnte. Schließlich arbeitete das Kompromiß auf die Reform der Arbeitslosenversicherung durch Leistungsabbau hin. Die Reichsregierung wurde beauftragt, nach Prüfung weiterer Ersparnismöglichkeiten auf dem Wege der Gesetzgebung ein Gesetz vorzulegen, das entweder durch Beitragserhöhung die Rückzahlung der Darlehen oder durch eine Reform des Arbeitslosenversicherungsgesetzes den Ausgleich zwischen Einnahmen und Ausgaben herstellt. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat diesen Vorschlag abgelehnt. Da der volksparteiliche Reichsfinanzminister, Dr. Moldenhauer, aber erklärte, den ursprünglichen Regierungsvorschlag, dem er wenige Tage vorher zugestimmt hatte, nicht mehr vertreten zu können, gab die Reichsregierung ihre Demission.

Hätte jetzt die Sozialdemokratie sich zur Annahme des letzten Kompromisses bewegen lassen, so würde die Krise nur bis höchstens in den Spätsommer vertagt gewesen sein. Dann würden bei den zu erwartenden riesigen Fehlbeträgen in der Arbeitslosenversicherung Reichsregierung und Reichstag wieder vor der Frage gestanden haben: Erhöhung der Beiträge, Beschaffung von Mitteln durch neue indirekte Steuern oder Abbau der Leistungen? Für neue indirekte Steuern wäre die Sozialdemokratie nicht zu haben gewesen. Für die Erhöhung der Beiträge nicht die Volkspartei. Für den Abbau der Leistungen hätte sich dann doch wohl eine Gemeinschaft von Volkspartei, Zentrum und Demokraten zusammengefunden.

Man muß die jehige, für die Arbeiterklasse gewiß nicht erfreuliche innerpolitische Lage aus großen politischen Linien sich erklären. Nach der Vereinnahmung der größten außenpolitischen Spannungen müssen sich die sozialen Gegensätze zwischen Arbeitsvolk und Besitzherrscher herausarbeiten. Die Kämpfe um die Verteilung der Reparationslasten sind nicht zu verschleiern. Wenn die Gewerkschaften in den letzten entscheidenden Tagen innerhalb der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und in Sonderjüngungen so stark in das politische Geschehen eingegriffen haben, so deshalb, weil sie die großen ökonomischen und sozialen Kämpfe vielleicht noch tiefer spüren als die proletarischen Politiker. Die freien Gewerkschaften wissen, daß es in diesen Machtkämpfen zwischen Kapital und Arbeit ein Zurückweichen hinter klargezogene Grenzen nicht geben darf, und die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wußte ebenso klar, daß in einer proletarischen Schicksalsfrage, wie es die Arbeitslosenversicherung ist, Partei und Gewerkschaften in enger Geschlossenheit gemeinsam operieren müssen. In solchen Situationen versagt alles taktische Klugeln, und wird die Haltung der proletarischen Volksvertreter von nur wenigen Politikern des Bürgertums begriffen.

Die Krise wäre zu vermeiden gewesen, wenn das Zentrum sich sozialpolitisch fest an die Seite der Sozialdemokratie gestellt hätte. Das ist nicht geschehen. In dieser Trennung zeigt sich eine Entwicklung an, die bei einflussreichen Zentrumsführern schon längere Zeit zu beobachten war. Man rechnete damit, daß früher oder später der deutschnationale Parteidiktator Hugenberg abgewirtschaftet haben werde und dann wieder koalitions-

möglichkeiten nach rechts sich ergeben würden. Die Trennung der volkserhaltenden Gruppe von der deutschnationalen Volkspartei Hugenburgs beschleunigte diese Entwicklung. Hier stand ein Teil der bisherigen deutschnationalen bereit, unter Bejahung des republikanischen Staates sich an der Regierung zu beteiligen. Früher oder später mußte die agrarische Gruppe der deutschnationalen unter Führung des Landbindlers Schiele denselben Weg nach der Mitte hin gehen. Dem Landbund ist es nicht darum zu tun, sich von Hugenberg an die Seite des einflusslosen Phantasten Hitler drängen zu lassen. Die Landbündler wollen positive Agrarpolitik zu ihren Gunsten. Dazu wollen sie agrarische Minister und nicht oppositionellen Theaterdonner und Massenvorlesungen des Herrn Hugenberg.

Für das Zentrum gibt es auch wichtige kulturpolitische Gründe, sich im Reich, mindestens vorübergehend, von den Sozialdemokraten zu trennen. Das Reichsgesetz ist noch immer nicht verabschiedet. Die Fragen der Chereform und des § 218 sind zwischen Zentrum und Sozialdemokratie überhaupt nicht zu lösen. Was also liegt für das Zentrum näher, als auf diesen Gebieten nun mit den Parteien, die programmatisch christliche Forderungen bejahen, kulturpolitisch Sicherungen gegen den „Kulturholzwesenswism“ zu schaffen, wie auch vom Zentrum alle kulturpolitischen Reformversuche aus unserem Lager genannt werden. Wenn die katholische Kirche und das Zentrum in den letzten Wochen ihre großen religiösen Manifestationen gegen die Kirchenverfolgung in Rußland eingeleitet haben, so ist das keineswegs nur mit dem Blick auf Sowjetrußland geschehen. Es begann eine antisozialistische Mobilisierung von der kulturpolitischen Seite her mit dem bestimmten Ziel, diese Bewegung auch in der deutschen Kulturpolitik sich auswirken zu lassen.

Bei der Niederschrift dieser Zeilen, wenige Stunden nach dem Regierungsrücktritt, ist naturgemäß noch nicht mit voller Sicherheit zu erkennen, welche neue Regierung antreten und wie sich ihre innere Politik gestalten wird. Die große Wahrscheinlichkeit spricht aber dafür, daß eine entscheidende Wendung angebahnt ist, die den Kurs der Reichsregierung nach der Mitte und nach den gemäßigten Rechten verlegt.

Der Geist des Kapitalismus und die Gewerkschaftsbestrebungen.

Die plumpen Verleumdungen, die die Unternehmer und die, die ihnen nachlaufen und sich bei ihnen beliebt machen wollen, gegen die freien Gewerkschaften immer wieder öffentlich verbreiten, werden leider noch von weiten Kreisen des Volkes geglaubt, selbst sogar hier und da von Arbeitern. Begehrlich sollen die freien Gewerkschaften die Arbeiter machen, unzufrieden, widersähtlich, aufreizen sollen sie sie, wo doch gar kein Grund zu dem allen vorhanden ist und auch kein Zweck, der erreicht werden kann. Der Zweck der großen freigewerkschaftlichen Bewegung, der gewaltigsten Bewegung aller Zeiten, ist nach den platten, oberflächlichen Verleumdungen der privaten Besitzer der Arbeits- und Existenzmittel „des Volkes“ der „den Arbeiterführern und den Gewerkschaftsangehörigen ein sorgenloses, angenehmes Leben zu sichern“.

Daß dem Kapital das Wachwerden und Sich-zur-Wehr-Setzen der früher noch viel brutaler als heute unterdrückten und ausgebeuteten Arbeiterschaft un bequem ist, ist verständlich. Unersättlichkeit ist das hervorstechendste Merkmal des Kapitals. Das zeigen die Tatsachen der Wirtschaftsentwicklung der Vergangenheit und nicht weniger deutlich die der neueren Zeit. Die Gewerkschaftsbewegung will nun dem gierigen, oft so sinnlosen Anstreichern alles dessen, was der Volksgemeinschaft notwendiger- und natürlicherweise gehören muß, Einhalt gebieten. Verständlich ist deshalb der Unternehmerrampf gegen die freien Gewerkschaften durchaus. Aber gibt es denn für die Unternehmer keine anderen „geistigen“ Waffen als diese rohen und rofigen? Solche arbeitslose Anfertigung wird die unwalzenden und neubauenden Gedanken des Sozialismus nicht bannen können. Das wenigstens sollte man allmählich eingesehen haben. Und merkt man denn gar nicht, wie dürftig, wie verworren ver-leumderisches öffentliches Giststreuen ist? Vielleicht merkt man es deshalb nicht, weil der kapitalistische Geschäfts-

gruppe 3:1 betragen soll, in kleinen Kollektivbetrieben soll es fünf Lohnklassen geben bei einer Lohnspanne von 2:1 zwischen der oberen und der unteren Gruppe. Bei der Einführung des Akkordsystems in den Kollektivbetrieben ist das System von Prämien für gute Arbeit und von Geldstrafen bei schlechter Arbeit einzuführen, Akkordkolonnen sind zu bilden. Zeitlohn wird nur für Verrichtungen festgelegt, die sich akkordmäßig nicht berechnen lassen (Verwaltungsarbeit, Tätigkeit von Fachleuten, Büroarbeit usw.). Die Bezahlung der in den Kollektivbetrieben Tätigen hat sich nach den Einnahmen und Ausgaben der Betriebe zu richten.

Wie daraus hervorgeht, sollen die enteigneten Bauern als Lohnarbeiter in den Kollektivbetrieben arbeiten und dabei noch das Betriebsrisiko, d. h. das Risiko des verantwortungslosen Experiments, tragen.

Der utopische und verkehrte Fünfjahresplan verschärft die ohnehin unerträglichen Arbeitsbedingungen der russischen werktätigen Massen.

Handwerlerwünsche.

Der Reichsverband des Handwerks, die Spitzenorganisation der Innungsverbände, hat kürzlich sein 10jähriges Jubiläum gefeiert. In der aus diesem Anlaß veranstalteten öffentlichen Kundgebung im Sitzungssaal des Reichswirtschaftsrats zu Berlin hat u. a. der Drechsler- und Obermeister Feuerbaum (Dortmund) einen Vortrag gehalten über „Das Handwerk zur deutschen Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik“. Er entwickelte in seinen Ausführungen gewissermaßen das Programm der Zünftler für die genannten Gebiete des öffentlichen Lebens. Die Finanzreform müsse eine fühlbare Entung und baldigen gänzlichen Abbau der Gewerbeertragssteuer bringen, ferner Senkung der Einkommensteuertarife und baldigen Abbau der Hauszinssteuer. Die Ursache der Finanzmisere der Gemeinden sei nicht zuletzt „die den Grundbesitz einer wahren Demokratie und Selbstverwaltung völlig widersprechende Tatsache, daß große Teile der Bürgerschaft Ausgaben beschließen, ohne selbst die finanziellen Lasten dafür tragen zu müssen“. Er verlangt die sofortige Einführung einer alle Gemeindeeingesessenen erfassenden Gemeindesteuer.

In der Sozialpolitik erwartet das Handwerk, wie Herr Feuerbaum sich ausdrückt, „eine Abweichung von der bisher herrschenden Schematisierung und eine stärkere Berücksichtigung der Erfordernisse und Eigenart der Handwerkswirtschaft. Das gelte insbesondere bezüglich des Arbeitsschutzgesetzes“. Der etwas dunkle Sinn dieser Worte findet eine Erklärung in dem folgenden Satz: „Die schematische Einführung und Handhabung des Arbeitsschutzgesetzes lehnt das Handwerk ab.“ Die tarifliche Regelung des Lehrlingswesens wird natürlich abgelehnt und die im Berufsausbildungsgesetz vorgesehene Gemeinschaftsarbeit in den paritätischen Ausschüssen könne das Handwerk nur unter der Bedingung annehmen, daß die paritätischen Ausschüsse Organe der Kammer sind und nicht neben diesen stehen.

Wir wollen dieses Programm nicht kritisieren. Es dürfte aber interessieren, wie der Vorsitzende des Reichsverbandes des deutschen Handwerks, der Klempnerobermeister Verlien, über seine Freunde urteilt. In der Zeitschrift „Das Badische Handwerk“ (Nummer 5 vom 11. März 1930) veröffentlicht er einen Aufsatz, von dem man stellenweise glauben könnte, daß er durch die Feuerbaumsche Rede inspiriert wurde.

„Auch im Handwerk“, so sagt Herr Verlien, „zeigt sich nicht selten die Gepflogenheit, den Hörern nach dem Munde zu reden oder zu schreiben. Die daran Schuldigen suchen ihre Posten oder Einkünfte zu salbieren, jedenfalls handeln sie öfters gegen ihre eigene bessere Erkenntnis... So kommt es z. B., daß der gerechte Kampf gegen die Gewerbesteuer eine starke Beeinträchtigung dadurch erfährt, daß viele der lautesten Schreihälse selbst überhaupt keine Gewerbesteuer zahlen und dadurch den Spott der Gegner herausfordern. So kommt es, daß in Protestversammlungen so manche geharnischte und inhaltlich sehr wohl berechnete „Entschließung“ gefaßt wird, daß sie aber völlig verpufft, weil man sich nicht bemüht, auch nur den Schatten eines Beweises für die Verbesserungen beizubringen.“

Herr Verlien sagt seinen Leuten auch sonst noch einige „Schmeicheleien“. So spricht er von Obermeistern, die immer erst gedrängt werden müssen, eine Sitzung abzuhalten. Demgegenüber streicht er die Spitzenverbände der Gewerkschaften heraus, die stets mit vorzüglichen Statistiken und eingehenden Feststellungen aufwarten. Er fährt dann fort:

„Das Handwerk hat dem nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen. Selbst wenn man ihm ausreichende Mittel dafür bewilligen würde, müßte die Ausführung an dem Versagen der meisten Innungen und ihrer Leiter scheitern... Während man in Arbeitnehmerkreisen z. B. vielfach genau Buch führt über Haushaltskosten, gibt es noch massenhaft Handwerker, die nicht einmal ihre geschäftlichen Verhältnisse übersehen können und denen mit Rücksicht auf ihre Steuerhältnisse beigesprungen werden muß. Kein Wunder, daß diese naiven Leute sich auch dem naiven Glauben hingeben, eine „Steuervereinfachung“ oder eine „Steuererleichterung“ könne ihnen eine Erleichterung ihrer Lage bringen, während allein schon die Erfahrung sie gelehrt haben sollte, daß letzten Endes immer eine Mehrbelastung dabei herauskommt.“

Wir wollen die Wirkung dieser Worte durch eigene Bemerkungen nicht abschwächen. „Handwerksretter“, die vom eigenen Führer so beurteilt werden, wie das hier geschieht, dürfen sich nicht wundern, wenn man sie auch anderwärts nicht sonderlich ernst nimmt.

Gemeinheiten latter Kapitalisten.

Der Vorstand der Dresdner Bank setzt sich aus wütenden Hassern der Arbeiterklasse zusammen. Zu dieser Ansicht muß man kommen, wenn man sich seine Geschäftsberichte näher ansieht. Im Bericht für das Jahr 1926 schrieb er, daß „die Erwerbslosenunterstützung die Versuchung für einzelne fördere, sich als arbeitslos zu melden oder nur kürzere Zeit zu arbeiten, um dann wieder Unterstützung zu erhalten... Hemmende auf den Willen zur Arbeit wirke auch eine schematische Regelung der Arbeitszeit durch rücksichtslose Erzwingung des Achtstundentages.“ Im Geschäftsbericht für 1929 reiten die Herren eine neue Attacke gegen die Arbeitslosen. Dort steht u. a. zu lesen:

„Die Zunahme der Arbeitslosigkeit bringt eine gesteigerte Belastung durch die Arbeitslosenunterstützung, die jetzt nicht nur wieder eine Gefahr für den Etat bedeutet, sondern gerade im Hinblick auf die Kapitalnot, als das Grundübel der deutschen Wirtschaft, zu größten Bedenken Anlaß geben muß. In einer Wirtschaft mit starker Kapitalbildung und reichlichen Betriebsmitteln wird in einer Krise eine Arbeitslosenunterstützung unter Umständen einen gewissen Ausgleich für Konjunkturschwankungen bilden, weil durch die finanzielle Alimentierung der Arbeitslosen ein plötzlicher gänzlicher Ausfall dieser Kreise in der Nachfrage nach Verbrauchsgütern vermieden und die Absatzstodung dadurch gemildert werden kann. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen in Deutschland jedoch, wo es in erster Linie auf die Stärkung des Produktivkapitals ankommt, wird eine Arbeitslosenversicherung, die in ihrem Ausmaß den schwierigen Verhältnissen der deutschen Wirtschaft in keiner Weise entspricht, die zur Gesundung der Wirtschaft erforderliche Stärkung des Produktivkapitals verhindern.“

Nicht die Arbeitslosigkeit, sondern die Arbeitslosenunterstützung ist das Grundübel. Also: Beseitigung der Arbeitslosenunterstützung ist die Parole. In Zeiten guter Konjunktur könnten die Herrschaften sich mit einer Unterstützung der Arbeitslosen allenfalls abfinden, unter den gegenwärtigen Verhältnissen aber wird das Geld gebraucht für die Stärkung des Produktivkapitals, also des Unternehmerbesitzes. Damit diese Stärkung schnell und reibungslos erfolgt, fordert der Vorstand der Dresdner Bank auf zur „Erziehung zu einfacher Lebensführung in den öffentlichen und privaten Haushalten“. Natürlich denken die Herren dabei nicht an den Haushalt der Kapitalisten, sondern an den der Arbeiterfamilien. Diese Forderung erheben Leute, die durchschnittlich täglich mehr verbrauchen, als der Arbeiter im ganzen Jahr verdient! Die Arbeiterklasse soll ihre kümmerliche Lebenshaltung noch mehr einschränken, damit es den Kapitalisten noch besser gehe. Was soll man zu dieser Forderung sagen? Nur das: Gemeinheiten latter Kapitalisten!

Steuerbelastung der Arbeiter in Deutschland und im Ausland.

Das Statistische Reichsamt veröffentlicht das Ergebnis einer Untersuchung über die Staatseinnahmen aus Steuern und Zöllen in Deutschland und in einigen fremden Ländern. Daraus geht hervor, daß Deutschland die niedrigsten Einkommen am stärksten besteuert. Der Anteil am Einkommen der Einkommensteuer beträgt für die Einkommensklasse bis 5000 Mk. in Deutschland 72,5 Prozent, in Frankreich 36,1 Prozent, in England 44,1 Prozent; in Amerika sind Einkommen bis zu 5000 Mk. steuerfrei. Die Einkommensklassen über 50 000 Mk. tragen in Deutschland mit 4,2 Prozent, in Frankreich mit 11,0 Prozent, in Großbritannien mit 21,2

Sparapostel.

Der Reichssparkommissar S a e m i s c h hat eine Prüfung der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung angeordnet, um Ersparnismöglichkeiten zu suchen. Er hat mit der Prüfung den früheren Ministerialdirektor Bail beauftragt. Der jetzt Vorsitzende der Seichau AG. ist und in dieser Stellung einschließlich seiner Pension 25000 Mark jährlich bezieht. Für die Prüfung der Reichsanstalt soll er außerdem eine monatliche Vergütung von 1500 Mark erhalten.



Ja, mein lieber Bail, die Sparsamkeit macht sich bezahlt. Wenn auch an der Arbeitslosenversicherung kaum noch etwas zu sparen ist, so werden Sie zu Ihrem lumpigen Gehalt von 25000 Mark doch die 1500 Mark monatlichen Zuschuß gut brauchen können.

Prozent und in den Vereinigten Staaten mit 38,9 Prozent an dem Gesamtaufkommen der Einkommensteuer bei.

Aus der Gegenüberstellung der niedrigsten und der höheren Einkommensstufen zeigt sich bereits eine wesentliche Verschiedenheit. Wenn wir die Einkommensklassen in zwei Gruppen teilen, d. h. in eine bis 12000 Mk. Jahreseinkommen und in eine über 12000 Mk., dann erhalten wir folgende Bild: Die untere Grenze erbrachte in Deutschland 87,5 Prozent, in Frankreich 67,1 Prozent, in Großbritannien 62,6 Prozent und in den Vereinigten Staaten 17,6 Prozent der Einkommensteuer. Der Unterschied zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten ist ganz enorm. Aber auch zu den übrigen europäischen Großstaaten ist er nicht gering. Dies beweist, daß die übergroße Mehrzahl der deutschen Bevölkerung in äußerst kümmerlichen Verhältnissen lebt, aber trotzdem verpflichtet ist, die größte Last der Einkommensteuer zu tragen. Doch sind die einzelnen Länder naturgemäß schlecht miteinander zu vergleichen.

Außerst lehrreich ist die Berechnung über die Abgaben für den Verbrauch, den Vermögensverkehr und die Zölle. Deutschland hat neben Frankreich den niedrigsten Satz der Zolleinnahmen am Gesamtsteueraufkommen. Die höchsten Steuern vom Verbrauch und Aufwand werden in Italien mit 33 Prozent erhoben. Es folgen Österreich mit 25, Frankreich mit 21, Deutschland mit 18, Belgien mit 16, Vereinigte Staaten mit 15 und England mit 10 Prozent. Die Steuer vom Einkommen, Ertrag und Vermögen ist am höchsten in den Vereinigten Staaten mit 75 Prozent. Es folgen England mit 66, Deutschland mit 58 bis herunter zu Belgien und Italien mit je 37 Prozent. Den Vermögensverkehr und Umsatz besteuert Belgien am höchsten mit 36 Prozent. Es folgen Frankreich mit 30, Österreich mit 22, Italien mit 15, Deutschland mit 13, England mit 3 und die Vereinigten Staaten mit 1 Prozent.

Man sieht an diesen Zahlen, daß die Besteuerung der einzelnen Länder sehr verschieden ist. Immerhin ist die Massenbelastung in Deutschland mit am höchsten. Wie bereits bemerkt, sind Vergleiche infolge der Verschiedenheit der Einkommenschichtung, der Kaufkraft des Geldes usw. nicht ohne weiteres möglich, aber unser Urteil hat dennoch seine Richtigkeit.

Allmähliche Besserung der Arbeitsmarktlage.

Die Arbeitslosigkeit hat ihren Höhepunkt überschritten. In der ersten Märzhälfte hat sich die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger um 120000 auf 2258000 verringert. Der Rückgang ist nicht so groß wie in der gleichen Zeit des Vorjahres, es besteht jedoch die begründete Hoffnung, daß die nächsten Wochen eine wesentliche Entlastung des Arbeitsmarktes bringen werden. Diese Hoffnung stützt sich auf die günstige Entwicklung des Geldmarktes. Die Reichsbank hat, nachdem andere Staaten ihren Diskontsatz erneut gesenkt haben (London auf 3½, in Newyork steht die Senkung auf 3 Prozent bevor), ihren gleichfalls gesenkt, und zwar von 5½ auf 5 Prozent. Durch diese Verbilligung des Leihgeldes wird die Konjunktur sicher einen neuen Anstoß erhalten.

Das Ende der berufstätigen Arbeitslosigkeit.

Ein Erlaß des Reichsarbeitsministers vom 21. März bestimmt, daß für die Berufe und Gewerbe, für die der Verwaltungsrat der Reichsanstalt eine berufstätige Arbeitslosigkeit einheitlich für das ganze Reichsgebiet anerkannt hat, für den Winter 1929/30 das Ende der berufstätigen Arbeitslosigkeit auf den Ablauf des 29. März 1930 festgelegt ist.

Für die Dauer der berufstätigen Arbeitslosigkeit wird der Unterstützungsbetrag der Arbeitslosen nach einer niedrigeren Lohnklasse berechnet als der, für die sie Beiträge geleistet haben. Das Ende der berufstätigen Arbeitslosigkeit bedeutet also, daß für die Betroffenen der normale Unterstützungsbetrag wieder in Kraft tritt.

Neuer Aufstieg der Konsumvereine.

Der Zentralverband deutscher Konsumvereine (Sitz Hamburg) berichtet jetzt über seine Entwicklung im Jahre 1929. Wir veröffentlichen aus diesem Bericht nachstehend einige Zahlen:

	1929	1928	1927	1914
Zahl der angechl. Vereine	991	1024	1086	1109
Zahl der Mitglieder	2992278	2896766	2932175	1717519
Umsatz in Millionen Mark	1242,30	1124,49	982,16	486,42
je Mitglied in Mark	415,17	388,19	334,96	283,27
Geschäftsguthaben				
in Millionen Mark	61,11	53,08	14,43	33,34
je Mitglied in Mark	20,42	18,32	15,14	19,41
Spareinlagen				
in Millionen Mark	374,02	297,49	207,46	79,10
je Mitglied in Mark	124,99	102,70	70,75	46,06

Der Rückgang in der Zahl der angeschlossenen Vereine ist ein Zeichen dafür, daß der Zusammenschluß kleiner Genossenschaften zu leistungsfähigeren Vereinen erfreuliche Fortschritte gemacht hat. Die Mitgliederzahl ist größer geworden, ihr Stand befriedigt aber nicht. Viele Millionen Arbeiterfamilien stehen der Konsumvereinsbewegung noch fern, sehr zu ihrem eigenen Schaden. Diese heranzuziehen und zu bewußten Genossenschäftlern zu machen, ist eine Aufgabe, die uns alle angeht. Erfreulicher ist die Umsatzentwicklung insgesamt und je Mitglied. Nicht recht befriedigen kann dagegen die Entwicklung der Geschäftsguthaben. Die Betriebsmittel haben aber durch das Anwachsen der Spareinlagen eine fühlbare Stärkung erfahren. Dank dem Vertrauen der Mitglieder zu ihren Konsumgenossenschaften, das in den erhöhten Spareinlagen zum Ausdruck kommt, war es möglich, die Eigenproduktion weiter auszubauen. Der Umsatz der GEG-Betriebe betrug im Berichtsjahr 123,88 Millionen Mark, gegen 104,72 Millionen Mark 1928 und 10,47 Millionen Mk. im Jahre 1914.



Aus dem Verbandsleben



Der Kriegsruf aus Schlesien.

Wiederholt haben wir uns in den letzten Wochen mit dem „Schlesischen Tischlermeister“ und dem Obermeister Mühlbach beschäftigt müssen, der dieses Innungsorgan herausgibt. Dabei interessiert uns die Schriftstellerei des Herrn Mühlbach an sich weniger. Er blamiert halt die Innung so gut er kann, und das ist sein unveräußerliches Menschenrecht, das wir ihm nicht streitig machen wollen. Wir mußten ihn aber ein wenig beuteln, weil er in seines Herzens Unschuld für die Tischlereibetriebe in Schlesien die Parole ausgab, keine organisierten Tischlergesellen zu beschäftigen. Bei der Intelligenz, die den Führer der schlesischen Tischlermeister auszeichnet, war wohl anzunehmen, daß er sich der Bedeutung seines Aufrufs nicht bewußt war; er hat auch sicher nicht erwartet, daß sich daraus Konsequenzen ergeben würden.

Bei aller Rücksicht, die man geistiger Armut gegenüber schuldig ist, konnten wir aber die Kampfanlage nicht ignorieren. Wir haben deshalb auf die Folgen hingewiesen, die der Mühlbachsche Aufruf für die Innungsmitglieder haben kann. Unser Verbandsvorstand hat auch nicht gleich schweres Geschick aufgeföhren, sondern bei den zuständigen Zentralen der Innungsorganisationen, dem Reichsverband des Tischlergewerbes und dem Reichsverband des Handwerks angefragt, ob sie die Mühlbachschen Vordränge billigen. Die erstgenannte Organisation hat darauf zunächst geantwortet, daß sie vor einer Stellungnahme eine Aussprache mit dem Verbandschlesischer Tischlerinnungen herbeiföhren wolle. Die an ihn gerichtete Anfrage des Reichsverbandes des Tischlerhandwerks hat Herrn Mühlbach veranlaßt, noch einmal sein Herz im „Schlesischen Tischlermeister“ auszuschütten. Wir haben darüber unter der Überschrift „Der Mühlbach im Porzellanladen“ in Nummer 13 der „Holzarbeiter-Zeitung“ quitiert.

Inzwischen sind auch die Antworten der beiden Zentralorganisationen bei unserem Verbandsvorstand eingegangen. Der Reichsverband des Handwerks äußert sich ausweichend. Er glaubt, durch sein bisheriges Verhalten den Beweis geliefert zu haben, daß er ein Zusammenarbeiten mit den Berufsvertretungen der Arbeitnehmer für wünschenswert halte. Das gleiche könnte unseres Erachtens auch Mühlbach von sich sagen. Er hat schon Tarifverträge mit unserem Verbands abgeschlossen und er ist auch bereit, weiterhin Verträge abzuschließen. Das hindert ihn aber nicht, seine Parole gegen die Beschäftigung organisierter Tischler auszugeben. Wir glauben aber, den Brief des Reichsverbandes des Deutschen Handwerks richtig dahin zu deuten, daß ihm Herr Mühlbach und sein Innungsverband nicht wichtig genug sind, um Äußerungen von dieser Seite eine Bedeutung beizumessen.

Der Reichsverband des deutschen Tischlergewerbes steht den Dingen näher und er kennt auch unseren Verband. Er nimmt daher deutlich Stellung zu der Mühlbachschen Parole und erklärt in bezug auf die fraglichen Stellen in seinem Artikel, daß sie nicht die Zustimmung des Vorstandes und der Geschäftsföhrenng des Reichsverbandes des deutschen Tischlergewerbes finden. Wir nehmen von dieser Erklärung gebührendes Not und möchten dem Reichsverband nur empfehlen, auf sein Mitglied in Breslau dahin einzuwirken, das es solche Dummheiten künftig unterläßt. Es ist gewiß eine sehr schwere Aufgabe, Herrn Mühlbach durch Überredung zur Vernunft zu bringen. Man kann aber nicht wissen, welcheicht führt beharrliches Zureden von Freundesseite auch bei ihm zum Ziel.

Der Reichsverband des Tischlergewerbes stellt in seinem Schreiben die Gegenfrage, ob unser Vorstand die in der „Holzarbeiter-Zeitung“ ausgegebene Parole „Keine Arbeitsverträge den Innungsmitgliedern“ billigt. Wir können den Reichsverband beruhigen. In der „Holzarbeiter-Zeitung“ ist nur darauf aufmerksam gemacht worden, daß wir dem Mühlbachschen Kriegsruf gegenüber nicht wehrlos sind. Im Hinblick auf das geistige Fortschrittsvermögen des Adressaten unseres Hinweisens mußten wir deutlich sagen, über welche Mittel die Arbeiterklasse verfügt zur Abwehr irrtümlicher Angriffe.

Bei der Gelegenheit macht der Reichsverband des Tischlergewerbes auch einen Vorschlag zur Verbesserung des Lesens in der öffentlichen Bohemik. Man sollte in den hiesigen Verbandsorganen Ausdrücke wie „Gewerkschaft“, „Gewerkschaften“, „Arbeiter“, „Arbeiter“ vermeiden. Er wolle seine Vorschläge anweisen, in Zukunft derartige Ausdrücke in der Verbandspresse zu unterlassen. Aber warum denn? Wer und was hat nicht so empfindlich gegen harte Ausdrücke. Was wenn der Obermeister Mühlbach, der das Tischlerhandwerk zusammen mit uns in der Reichsorganisation aufgegeben hat, als „Gewerkschaftsangehöriger“ als von Hosen spricht. Dann wird das nur erheitend.

Umgekehrt können aber auch wir nicht versprechen, daß wir Ausdrücke wie „Arbeiter“ und „Jüngling“ aus unserem Vortraden kreieren. Von Jünglingern muß man schon aus sprachlichen Gründen mißtrauen sprechen. Das Wort „Jungling“ läßt sich nämlich nicht so abwandeln wie das Wort „Jung“. Und Abwandlungen von dem Wort „Handwerk“, die sprachlich

allenfalls möglich sind und den Zünftlern angenehmer klingen, sind oft nicht anwendbar, weil sie nicht das ausdrücken, was gesagt werden soll. Aber lassen wir diese sprachlichen Betrachtungen und verzichten wir auf die „Kontinuität“. Wir werden auch künftig die Dinge beim rechten Namen nennen und dem Gegner ein derbes Wort nicht verüben, wenn er nur versteht, es richtig an den Mann zu bringen.

Den Alten zur Ehr'




Gottlieb Bätz.
Mitgründer der Verwaltungsstelle Juffenhansen vor 40 Jahren und seitdem ununterbrochen tätiges Mitglied des Verbandes.

Maximilian Schmidt.
Mitglied und jahrzehntelang Funktionär der Verwaltungsstelle Köln a. Rh. Dem Verbands gehört der Kollege 37 Jahre an.

Den Jungen zur Lehr'

Aus der Kinderwagenindustrie.

Am 23. März tagte in Leipzig eine Konferenz von Vertretern der in der Kinderwagenindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen. Die Konferenz war vom Vorstand des Metallarbeiter-Verbandes einberufen und aus den maßgebenden Betrieben dieser Industrie aus allen Teilen des Reiches gut besetzt. Von unserem Holzarbeiter-Verband waren 7 Delegierte anwesend, dazu noch je ein Vertreter des Verbandsvorstandes und des Gauvorstandes Leipzig. Nach einer vom Metallarbeiter-Verband Anfang des Jahres vorgenommenen statistischen Erhebung waren in 23 Betrieben rund 5200 Personen beschäftigt, wovon wiederum rund 1500 Personen auf die Holzindustrie entfallen. Als Zentrum dieser Industrie kommt Leipzig in Betracht, wo in 6 erfassen Betrieben allein etwas über 3000 Arbeiter und Arbeiterinnen vorhanden waren.

Unter Berücksichtigung der stark ausgebreiteten Frauenarbeit — bei etwas über 5000 Beschäftigten kommen annähernd 1500 Frauen in Betracht — kann das Organisationsverhältnis mit rund 73 Prozent als annehmbar bezeichnet werden. Auch die 48-Stunden-Bohle wird in keinem der erfassen Betriebe überschritten. Dagegen bot die sehr unterschiedliche Entlohnung in Zeit- wie auch in Akkordlohn den Delegierten berechnigte Veranlassung zu lebhafter Kritik an den bestehenden Zuständen. An das Referat des Vorstandsmitgliedes Weg vom Deutschen Metallarbeiter-Verband schloß sich eine recht rege Aussprache, an der auch einige Delegierte unseres Verbandes sich beteiligten. In der Hauptsache wurde die Frage der Schaffung eines Reichstarfs für die Kinderwagenindustrie in den Vordergrund der Beratungen gestellt, die nur auf zentralem Wege eine befriedigende Regelung der jetzt sehr unterschiedlichen Lohn- und Arbeitsverhältnisse ermöglicht werden kann. Klar war sich die Konferenz darüber, daß bis zur Erreichung dieses Zieles sehr viele Schwierigkeiten zu überwinden sind und die Frage von heute auf morgen nicht zu lösen ist. Dem steht vor allem die Zersplittertheit und Zerstückelung der Unternehmerorganisationen entgegen, mit denen die jetzt bestehenden Orts- bzw. Gaustatistiken abgeschlossen werden mußten.

In der Frage, ob das Stück- oder Zeittakfordisystem im Interesse der Arbeiterklasse anzukurbeln sei, waren die Meinungen der Delegierten geteilt. Es herrschte jedoch Einigkeit darüber, daß das Zeittakfordisystem vorzuziehen sei, wenn es möglich ist, die Auswüchse bei ihm zu beseitigen. Schließlich wurden die Zentralvorstände beauftragt, der allgemeinen Lage in der Kinderwagenindustrie besondere Aufmerksamkeit anzuwenden und einer zentralen Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse die Wege zu ebnen.

Handeln, nicht verzweifeln!

Aus der Bildhauerbranche.

Wenn man über den Erfolg im Zweifel ist, prüft man genau alle einzuschlagenden Wege, verliert aber nicht von vornherein schon den Mut und denkt: Es hat ja alles doch keinen Zweck! Das entspricht nicht unseren gewerkschaftlichen Grundsätzen.

Die Arbeitslosennot ist jetzt allgemein geworden, die der Bildhauer ist aber immer noch wesentlich höher als die der übrigen Branchen in unserem Verbands. Das geht aus einer Umfrage hervor, die von der Zentralkommission im Laufe des 4. Quartalsjahres 1929 vorgenommen wurde. Die Zahl der Arbeitslosen bei den Bildhauern ist nur dadurch gesunken, daß sich ein beträchtlicher Teil anderen Beschäftigungsarten zugewendet hat.

Schafft uns Arbeit, so erhält der Ruf öffentlich und in Zuschriften an uns. Die Summen, die für die Erwerbslosen aus öffentlichen Mitteln aufgewendet werden, wären viel besser für Beschaffung von Arbeit angelegt. Da halten wir es denn für unsere Pflicht, nach der Richtung in dem uns gegebenen Rahmen zu wirken. Wir und mit uns die Kollegen im Lande haben die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß es mit unserem Berufe doch noch einmal wieder aufwärts geht. Und auch über unseren engeren Berufskreis hinaus wird die Ansicht geteilt, daß die Stilmode der neuen Sachlichkeit und reinen Zweckmäßigkeit nicht auf die Dauer herrschend sein kann, sondern daß die schmückende Plastik an der Fassade und der Innenarchitektur oder am Möbel die Schnitzerei, reliefartig oder auch vertieft, die öde glatte Fläche mit ihrer Einförmigkeit und Nüchternheit vielleicht sehr bald wieder beleben wird. Ein gutes Zeichen ist der heiß entbrannte Richtungsstreit in Kunst und Kunstgewerbe. Die Erfolge der Technik sind unbestritten, der Ingenieur und Techniker steht heute an erster Stelle, aber in einem Kulturlande läßt sich Kunst, Kunsthandwerk und Kunstgewerbe nicht gänzlich unterdrücken.

Ein gemeinsames Vorgehen des Vorstandes des Allgemeinen Deutschen Bildhauerbundes und unserer Zentralkommission hatte zur Folge, daß am 20. Februar 1930 eine Besprechung beim Reichskommissar für das Handwerk und Kleinindustrie im Reichswirtschaftsministerium über die Notlage des deutschen Bildhauergewerbes stattfand. Außer diesen beiden Körperschaften waren vertreten der Deutsche Werkbund, der Bund Deutscher Architekten und der Reichsverband des Deutschen Handwerks. Die geschilderte Notlage wurde allgemein anerkannt und am Schluß vom Reichskommissar Dr. Reichardt festgestellt, daß eine Belebung der wirtschaftlichen Lage des Bildhauergewerbes erhofft werden könne, da in breiten Volksschichten der Wunsch nach einer Belebung der zu nüchternen Bauflächen bestehe und Anlässe einer dahingehenden Entwicklung der Kunstformen unverkennbar seien. Es müsse versucht werden, die vorhandenen wertvollen Kräfte im Bildhauergewerbe zu erhalten. Er sei bereit, an die bausvergebenden Stellen des Reichs, der Länder und Gemeinden heranzutreten und unter Hinweis auf die Gefahr des Erliegens des Bildhauergewerbes zu bitten, im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten und der Geschmacksrichtung der Zeit die Anbringung plastischen Schmucks an Neubauten zu fördern. Er sei ferner auch bereit, an den Deutschen Städtetage heranzutreten, um eine entgegenkommendere Haltung der Friedhofsverwaltungen gegenüber den allzu rigorosen Beschränkungen in bezug auf plastischen Grab schmuck anzuregen. Besonders der Vertreter des Bundes Deutscher Architekten hat versprochen, in den ihm zur Verfügung stehenden Zeitschriften durch Wort und Bild in gleichem Sinne zu wirken. Tatsache sei, daß die moderne schmucklose Bauweise auch in den Reihen seines Verbandes auf Widerspruch stoße. Der Vertreter des Deutschen Werkbundes hat sich dem gegenüber weniger entgegenkommend gezeigt. Das sei gar nicht Aufgabe des Bundes. Seine Mitglieder, besonders an führender Stelle, ließen sich nach der Richtung nicht beeinflussen. Das löste allgemeines Erstaunen aus, auch beim Reichskommissar. Er hätte auch von jener Seite mehr Entgegenkommen erwartet. Künstlerischer Schmuck sollte bei einem Kulturvolke nicht vollständig in den Sintergrund gedrängt werden.

Wir sind alles andere als Illusionäre, aber wir geben uns der Hoffnung hin, daß dieses Vorgehen von Seiten des Reichsministeriums unserem Berufe von Nutzen sein wird. Der Reichsminister unseres Fürther Kollegen in der „Holzarbeiter-Zeitung“ vom 8. März gibe uns erneut Bestätigung, weiterhin in gleicher Weise für die Interessen der Kollegen zu wirken. Es ist erfreulich, daß sich 31 Sektionsleiter und 33 Vertrauensmänner auch weiterhin zur Verfügung gestellt haben (Ende 1928 hatten wir 45 Sektionen und 36 Vertrauensmänner). Daraus darf geschlossen werden, daß sie den Bildhauerberuf doch noch nicht für erledigt halten und daran den Fortbestand der Zentralkommission wünschen. Wir sind keine Freunde vom Schreien, weil todesquentes und unermüdetes Handeln viel mehr unseren gewerkschaftlichen Grundsätzen entspricht.

Mit tiefem Schmerz und Trauer ist am 14. März 1930 verstorben



Holzindustrie



Wirtschaftsfriede mit Polen.

Der Zollkrieg zwischen Deutschland und Polen geht nach fast fünfjähriger Dauer nun endlich seinem Ende entgegen. Am 17. März ist in Warschau zwischen Regierungsvertretern beider Staaten ein Wirtschaftsabkommen unterzeichnet worden; diese Unterzeichnung hat aber noch keine rechtliche Bindung, das letzte Wort darüber haben die Parlamente in Berlin und in Warschau. Hoffentlich stimmen diese der Vereinbarung bald zu, und zwar im Interesse beider Länder. Wir sagen dies, obwohl auch uns das Abkommen über die gegenseitigen Wirtschaftsbeziehungen nicht befriedigt. Aber es schafft doch einen Zustand, der wesentlich besser ist als der heutige. Und wir betrachten es auch nicht als den Abschluß, sondern als einen Anfang des Zusammenarbeitens zweier aufeinander angewiesener Nachbarvölker.

Das Wirtschaftsabkommen hebt die beiderseitigen Kampfmaßnahmen auf. Diese Kampfmaßnahmen bestehen in Einfuhrverboten und erhöhten Zöllen. Künftig gelten in Deutschland für die Einfuhr aus Polen und in Polen für die Einfuhr aus Deutschland die allgemeinen Einfuhrbestimmungen. Die Zugeständnisse, die eins der beiden Länder irgendeinem Staate, z. B. in der Zollfrage, macht, gelten automatisch auch für Deutschland oder für Polen. Der Grundsatz der *Most-favored-nation* ist gut, er wirkt nur dann störend, wenn die Einfuhrzollsätze in den vertragsschließenden Ländern so ungleich hoch sind wie in Deutschland und Polen. Nach der „Holzindustrie“ beträgt der Einfuhrzoll für lackierte grobe Holzwaren in Deutschland 18 Mt., in Polen aber 110 Mt., für Möbel in Deutschland 12 bis 26 Mt., in Polen 110 Mt. je Doppelzentner. Ähnlich groß ist der Unterschied bei vielen anderen Waren. Das Wirtschaftsabkommen ändert an diesem unerschwinglichen und auf die Dauer unerträglichen Zustande so gut wie nichts.

Nur in einigen Fällen treten auf Grund der Meistbegünstigung kleine Zollermäßigungen für deutsche Holzindustrieerzeugnisse ein. Trotz alledem hoffen wir auf eine Zunahme der deutschen Holzwarenausfuhr nach Polen. Natürlich wird es sich dabei nur um solche Waren handeln können, die in Polen selbst nur in kleinen Mengen oder in ganz minderwertiger Qualität hergestellt werden. An erster Stelle sind hier wohl Musikinstrumente zu nennen. Im Jahre 1924, dem bisher einzigen Jahr mit normalen Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern, führte Deutschland 5905 Doppelzentner Musikinstrumente aller Art nach Polen aus, im letzten Jahr, 1929, dagegen nur 146 Doppelzentner. Die Ausfuhr von Pianos ist aber nicht völlig frei, sondern sie ist kontingentiert, und zwar beträgt das Jahreskontingent 1000 Stück. Der Einfuhrzoll für Pianos betrug bisher 650 Zloty, künftig beträgt er 520 Zloty pro Stück. Für Flügel ermäßigt sich der Zollsatz von 1300 auf 1040 Zloty pro Stück. In Markt umgerechnet beträgt der Zoll für Klaviere rund 250 Mt. und für Flügel rund 500 Mt. Das sind noch außerordentlich hohe Zölle. Ferner sind Kontingente festgesetzt für Schirme (9700 Stück), Knöpfe (20 Doppelzentner) und für Kinderspielwaren (3000 Doppelzentner). Für alle anderen Holzindustrieerzeugnisse bestehen keinerlei Sondervorschriften.

Das Wirtschaftsabkommen schafft aber nicht nur der deutschen Ausfuhr nach Polen eine offene Straße, sondern auch der polnischen nach Deutschland. Und wahrscheinlich wird die polnische Holzindustrie aus der Beendigung des Zollkrieges mehr Nutzen ziehen als die deutsche. Deutschland führte 1924 10 184 Doppelzentner Möbel und andere Holzwaren nach Polen aus, 1929 waren es 9700 Doppelzentner. Wesentlich größer ist der Rückgang der polnischen Ausfuhr nach Deutschland: 1924 waren es 38 186 und 1929 nur noch 8214 Doppelzentner. Deutschland hat demnach den Zollkrieg wirksamer geführt als Polen. Um auf den Ausfuhrstand von 1924 zu kommen, braucht Deutschland seine Ausfuhr nur wenig zu steigern. Polen dagegen hat viel aufzuholen, und es wird dies aufholen. Am Jahreschluß 1930 schon werden wir feststellen müssen, daß Polen seine Ausfuhr gegenüber dem Vorjahr wesentlich mehr gesteigert hat als Deutschland. Darüber wird noch manches zu sagen sein, wenn die Zeit herangekommen ist.

Am der heutigen Regelung der Bau- und Kugelhölzeinfuhr aus Polen ändert das Wirtschaftsabkommen nichts. Das Holzabkommen bleibt bis zum 31. Dezember 1930 in Kraft. Nach dieser Vereinbarung kann Polen 1,25 Millionen Kubikmeter Schnittholz im Jahr einführen; der Einfuhrzoll beträgt wie allgemein 6 Mt. je Kubikmeter. Andererseits bleiben auch die im Holzabkommen geregelten polnischen Ausfuhrzölle für Rundholz in Kraft. Von einem polnischen Regierungsvertreter wurde uns kürzlich versichert, daß mit Inkrafttreten des Wirtschaftsabkommens der Erlaß zur Rundholzausfuhrzoll von 6 auf 150 Zloty je Doppelzentner herabgesetzt würde. Im Wirtschaftsabkommen steht davon nichts, wie es die Zollsätze überhaupt unerschwinglich läßt. Wir wollen aber hoffen, daß die Holzausfuhrzölle mit Gegenstand der langen Verhandlungen gewesen sind und daß jener Pole die Wahrheit gesagt hat. Wünschenswert wäre ferner eine Ermäßigung der polnischen Weidenausfuhrzölle; doch hier soll Polen jedes Entgegenkommen entschieden abgelehnt haben.

Die Geltungsdauer des Wirtschaftsabkommens beträgt ein Jahr. Während dieser Zeit sind die Beziehungen zwischen Deutschland und Polen hoffentlich so freundschaftlich geworden, daß dann ein Handelsvertrag abgeschlossen werden kann, und zwar ein Handelsvertrag mit annehmbaren Zollsätzen, auch auf polnischer Seite.

J. Brünning u. Sohn AG.

Das Sperrholzunternehmen Brünning u. Sohn AG. in Potsdam teilt der Tagespresse mit, „daß der Geschäftsgang im abgelaufenen Jahr unter den ungünstigen Verhältnissen am Baumarkt, die auf den Abfall von Sperrholz naturgemäß nicht ohne Einfluß seien, zu leiden gehabt habe. Außerdem seien die Preise unzureichend gewesen. Die Abschlußarbeiten seien zwar noch nicht beendet, doch sei es unter diesen Umständen, zumal die weiter ungeläute Wirtschaftslage eine vorsichtige Bilanzierung erforderlich mache, fraglich, ob die Vorjahrsdividende von 9 Prozent auf das um 1,4 Millionen Mark auf 5 Millionen Mark erhöhte Aktienkapital aufrecht erhalten werden könne. Jedenfalls dürfte die Vorjahrsdividende das Höchstmaß darstellen.“

Diese Nachricht kommt uns nicht überraschend. Wir halten sie auch nicht für einen Bluff. Der Brünning AG. geht es tatsächlich nicht mehr so glänzend wie in früheren Jahren. Ihr Ansehen in der Kapitalwelt ist stark gesunken. Am deutlichsten kommt das in der Bewertung ihrer Aktien zum Ausdruck; Ende 1927 betrug deren Börsenkurs 130, Ende 1929 noch 87 und zurzeit nur noch 75 Prozent. Auch sonst gibt es mancherlei Anzeichen dafür, daß die Brünning AG. sich im Abstieg befindet. Während z. B. andere Sperrholzwerte sich im letzten Jahr vergrößerten, sank bei Brünning die Beschäftigtenzahl.

Die Gründe für den heutigen Stand der Brünning AG. sind nicht in der allgemeinen Lage der Sperrholzindustrie zu suchen. Als Ganzes hat die Sperrholzindustrie im Vorjahr keine schlechteren Geschäfte gemacht als in früheren Jahren. Auch die Brünning AG. hat gut verdient, aber einen großen Teil der Gewinne verschlingt von vornherein die viel zu große Geschäftsleitung. Die Befehle der Direktion in Potsdam entspricht ungefähr der eines Unternehmens mit 3000 bis 4000 Arbeitern. Brünning beschäftigt jetzt aber keine 1000 in seinen fünf Betrieben. Die Gehälter der vier Vorstandsmitglieder sind uns nicht genau bekannt, sie verschlingen aber bestimmt weit über eine Viertel Million Mark. Auch sonst könnte an sogenannten leitenden Beamten gespart werden. Das Unternehmen würde dabei nur gewinnen. Denn hier liegen die Hauptursachen der heutigen ungünstigen Lage dieser Gesellschaft.

Noch ein automatisches Sägewerk.

Die Zahl der automatischen Sägewerke in Deutschland wächst. Im November vorigen Jahres haben wir hier über zwei solcher Betriebe berichtet. Jetzt meldet das „Holz-Zentralblatt“, daß die Holzindustrie-Werke Josef Benz AG. in Löffingen (Baden) ein neues mechanisiertes Sägewerk in Betrieb genommen hat. Die Anlagen unterscheiden sich nicht wesentlich von den früher hier beschriebenen Werken in Schandau und in Wesel. Wir entnehmen der Veröffentlichung in der genannten Unternehmerzeitung folgendes:

„Das Werk hat zwei Gatter. Bearbeitet wird vornehmlich so, daß das erste Gatter vorschneidet und das zweite aus dem Prisma (Modell) die fertig besäumten Bretter liefert. Jedoch ist auch ein getrenntes Arbeiten mit beiden Gattern möglich. Die Leistung des Vorschneidgatters betrug in einer Beobachtungszeit von 42 Minuten und 45 Sekunden 33 Stämme mit 10 Sägebältern. Die Stämme hatten einen Durchmesser von 29 Zentimeter, wie sie dem Sortierlager entnommen werden, also ohne nennenswerte Unterschiede in der Stärke. Ihre Länge war je 4,35 Meter. Umgerechnet auf eine Stunde entspricht dies der Leistung von 200 laufende Meter oder einem Vorschub von 3,33 Meter in der Minute. Hierbei gingen Stamm auf Stamm durch das Gatter mit nur seltenen Verzögerungen von einigen Sekunden. 13,2 Festmeter Rundholz ist danach die Stundenleistung des Gatters bei einem immerhin nicht starken Holz. Wird dieses Gatter in 70 Prozent der Arbeitszeit ausgenutzt, was wohl zu erreichen ist, so ist die Leistung rund 9 Festmeter in der Stunde. Die Leistung im Arbeitstag von 8 Stunden schwankt zwischen 70 und 80 Festmeter Rundholz, vorausgesetzt, daß das zweite Gatter zum Nachschneiden benutzt wird. Im früheren Werk an dieser Stelle waren 11 Gatter aufgestellt, wovon mehrere zum Nachschneiden benutzt wurden, beschäftigt waren im Sägereibetrieb 88 Arbeiter. Im neuen Werk sind 27 Arbeiter tätig, einschließlich Rundholzmanipulation und Sortierung.“

Nach diesen Ausführungen muß das Löffingener Sägewerk mit zu den leistungsfähigsten Unternehmungen der Branche gerechnet werden. Die Techniker betrachten das Erreichte aber nur als einen Anfang in der Leistungssteigerung der Sägewerke. Das Endziel ist der „menschelose Betrieb“.

Kein Reichstarif für die Korbmacher.

Der Reichsverband des deutschen Korbmacher-gewerbes beschäftigt sich seit Jahren mit der Schaffung eines Reichslohntarifs. Ein Teil der Unternehmer ist seit jeher für die reichszentrale Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, ein anderer entschieden dagegen. Auf einer Konferenz im April 1929 sprach sich die Mehrheit für den Reichstarif aus. Wenige Monate später, im August, beschloß der Verbandstag der Korbmachermeister, die endgültige Entscheidung über das Für und Wider eines Reichslohntarifs auf ein Jahr, bis im Sommer 1930, zu vertagen.

Inzwischen ist der Vorstand des Reichsverbandes des Korbmachergewerbes dahintergekommen, daß aus dem Reichstarif überhaupt nichts werden könne, denn er sei nach den heutigen gesetzlichen Bestimmungen keine tariffähige Partei. Der Reichsverband sei die Spitzenorganisation der einzelnen Korbmachervereinigungen. Er könne einen Tarifvertrag nur abschließen, wenn die Innungen ihm die schriftliche Vollmacht dazu erteilen. Damit sei aber nicht zu rechnen. Infolgedessen bleibe der Reichslohntarif bestenfalls ein frommer Wunsch.

Diese Feststellung des Geschäftsführers des Reichsverbandes, Wiltens, auf dem Bezirksstag für Halle (Saale) wirkte wie eine Bombe. Herr Sachse aus Niesleben sagte, nach diesen Ausführungen sei die Lage des Korbmachergewerbes direkt trostlos. Andere Redner meinten, es sei unbegreiflich, wie der Vorstand jahrelang über die Schaffung eines Reichstarifs habe verhandeln können, ohne sich vorher darüber zu vergewissern, ob er auch die rechtliche Möglichkeit habe, als Tarifpartei aufzutreten. Herr Hildebrand aus Brandis wunderte sich über das Verlangen seiner Kollegen nach einem Reichslohntarif, denn „wir haben in der gestrigen Sitzung in Dresden den Antrag gestellt, den sächsischen Lohnstarif wieder zu beseitigen, denn er kann uns nichts nützen, da wir keine Gesellen beschäftigen“. Herr Rehahn aus Volkstedt machte die sicher nicht falsche Bemerkung, daß der größte Teil der Korbmachermeister in seinen Anschauungen um ein halbes Jahrhundert zurück sei und daß man infolgedessen als Gesamtheit nicht vorwärtskomme.

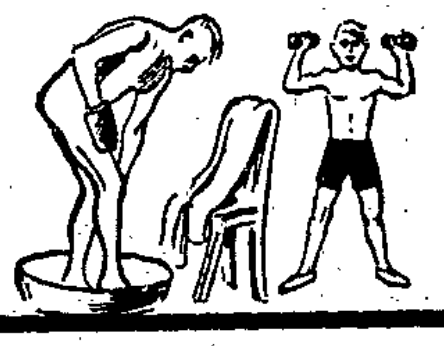
Auf die Anregung aus den Reihen der Konferenzteilnehmer, mit dem Holzarbeiter-Verband in Verbindung zu treten, um gemeinsam einen Weg zur reichstariflichen Regelung der Arbeitsverhältnisse zu finden, wurde von anderer Seite gesagt, daß davon nichts zu erhoffen sei. Herr Wiltens führte aus, daß versucht werden müsse, auf dem Wege der freien Vereinbarung einen Ersatz für den Reichslohntarif zu schaffen. Es gebe aber auch noch andere Wege, den Preisunterbietungen entgegenzutreten. Der Reichsverband des Handwerks beschäftigte sich mit einem Antrag, der den Innungen das Recht wiedergeben will, öffentliche Unterbietungen von festgesetzten Richtpreisen in eine Innungsstrafe zu nehmen. Dieses Innungsstrafrecht habe früher gute Erfolge gehabt, es sei aber zurzeit der Preiswucherergeißelung außer Kraft gesetzt worden. Ein zweiter Weg sei der Anschluß an die „Zentrale zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs“. Hier spiele aber die Höhe des zu leistenden Beitrages eine Rolle.

Die Feststellung des Herrn Wiltens, daß der Reichsverband des Korbmachergewerbes nicht ohne weiteres tariffähig ist, trifft zu. Aber diese Schwierigkeit wäre leicht zu überwinden, wenn die Korbmachermeister einen Reichstarifvertrag ernstlich wollten. Ihre Innungen brauchen dem Reichsverband nur die Vollmacht zum Abschluß des Vertrages zu geben, und alles wäre in bester Ordnung. Als vor Jahren mit unserem Verbandsvorstand über die Schaffung eines Reichslohntarifs beraten wurde, erklärten übrigens die Unterhändler des Reichsverbandes, daß sie in Vollmacht der einzelnen Innungen handelten. Diese Vollmachten wurden aber wohl wieder zurückgezogen, als die Unternehmer sahen, daß sie einen Reichstarif, wie sie ihn wünschten, vom Deutschen Holzarbeiter-Verband nicht bekommen konnten. Die Korbmachermeister forderten die tarifliche Festlegung von Arbeitsverhältnissen, wie sie unter Verband unmöglich zustehen konnte. Und hier liegt der wahre Grund für das Scheitern des Reichstarifvertrages.

Die Mittel und Wege, die Herr Wiltens zur Befundung des Korbmachergewerbes jetzt empfiehlt, führen natürlich niemals zum Ziel. Auch die Überflutung der Öffentlichkeit mit Reklamezetteln und Werbepostkarten durch die Geschäftsführung des Reichsverbandes hat keinen Sinn. Einen Nutzen davon hat höchstens die Druckerei, die dieses Werbematerial herstellt. Die Befundung des Gewerbes kann allein von der Lohnseite herkommen, und zwar durch eine möglichst einheitliche Regelung. Mit dem Zustandekommen eines Reichstarifs ist für die nächste Zeit nun nicht mehr zu rechnen. Wie sieht es mit dem Abschluß von Bezirksverträgen? Gewiß bestehen auch hier bei den Unternehmern einige organisatorische Schwierigkeiten, die aber bald behoben werden könnten, wenn der ernste Wille dazu vorhanden ist. Mögen die Korbmachermeister aber tun, was sie nicht lassen können, die Kollegen haben nach wie vor die Pflicht, mit ganzer Kraft für die Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen zu kämpfen. Das liegt in ihrem eigenen und im Interesse des ganzen Korbmachergewerbes.



Gesundheit und Körperpflege



Ischias.

Von Sanitätsrat Dr. Julius Kraft.

Unter „Ischias“ versteht man eine Neuralgie oder eine Entzündung des sogenannten Hüftnerven, der dem Kreuzbeinengeflecht am unteren Endes des Rückenmarks entspringt, bald auf das Gefäß und die Rückseite des Oberschenkels übergeht und mit seinen Ästen und Verzweigungen das Bein bis zu den Füßen versorgt. Dieser Nervus ischiadicus, der stärkste Nerv des menschlichen Körpers, ist in seinem Verlauf an einigen Stellen ziemlich oberflächlich gelegen und so mechanischen Schädlichkeiten leicht ausgesetzt; darin liegt eine der Ursachen für seine Erkrankung. Unbequemes Sitzen, langes Stehen im Beruf, Überanstrengung der Beine usw. gehören zu solchen Ursachen. Eine nicht seltene Veranlassung sind Erkältungen und Durchnässungen, nasse Füße, Stehen im Wasser, Sitzen auf kalter Unterlage, Streubänken, nassem Rasen, am Meeresstrand usw.

Es bestehen ferner Beziehungen zwischen einer Erkrankung des Nerven und manchen Allgemeinleiden, wie Zuckerkrankheit, Gicht, Gelenkrheumatismus; auch bei Lues und Tripper kommt es dazu, ebenso können Alkoholismus, Vergiftungen mit Nikotin, Blei, Quecksilber, Arsen eine Ischias hervorrufen.

Die Ursache der Ischias zu erforschen, ist, wie in jedem Krankheitsfalle, so hier besonders wichtig. Nicht ganz selten läuft ein Krankheitsbild unter dem Zeichen einer Ischias und ist, bei sorgfältiger Untersuchung, nur Symptom eines anderen Leidens. Die Diagnose auf Ischias ist deshalb nicht nach den allerdings oft charakteristischen Angaben des Patienten und durch die Kleider hindurch zu stellen, sondern erst genaue Untersuchung am unbedeckten Körper, Untersuchung der Wirbelsäule, des Beckens und der Hüftgelenke, Röntgenaufnahmen, Untersuchung auf Zucker und gichtische Veranlagung usw. sichern den Weg, den die Behandlung einzuschreiten hat.

Auch entfernter liegende Eiterherde (in den Mandeln, an den Zähnen) können durch Aussaugung der giftigen Zerlegungsprodukte Anlaß zu Ischias geben; ebenso können bei schweren Fällen von Verstopfung Darmgifte in den Körper aufgenommen werden und giftig wirken.

Ist eine andere Ursache, trotz sorgfältiger Untersuchung, nicht zu finden, dann können wir annehmen, daß wir eine einfache primäre Ischias vor uns haben.

Welche Zeichen macht nun die Ischias? Die Schmerzen beginnen gewöhnlich in der Kreuzgegend und strahlen von da, dem Lauf des Nerven folgend, über das Gefäß und die hintere Fläche des Oberschenkels zur Kniekehle und von da zum Unterarm, äußeren Fußrand und Fußrücken, seltener zur Fußsohle. Oft können die Kranken die Ausbreitung der Schmerzen so genau beschreiben, daß daraus die Diagnose herzuleiten ist, was aber, wie oben gesagt, den Arzt nicht der Pflicht einer weiteren genaueren Untersuchung entbindet. — Nicht immer zeigen die Schmerzen, die bald als dumpf, bald als scharf und blickartig zuckend, bald als brennend oder bohrend bezeichnet werden, dieses Bild; sie können auch nur im oberen Teil sein oder mehr in die Verzweigungen ausstrahlen. Bei Bewegungen des Beins, schlechter Haltung, bei Druck heigern sie sich, manchmal so sehr, daß die Patienten bettlägerig werden und nicht oder nur unter großen Schmerzen gehen können. Infolge der Schmerzhaftigkeit, die die leiseste Bewegung hervorruft, werden oft charakteristische Haltungen eingenommen: das kranke Bein wird steif gehalten, im Knie leicht gebeugt, der Fuß nur mit der Zehe aufgesetzt, die Lendenwirbelsäule wird nach der gesunden Seite hin hohl ausgebeugt. Jede Berrichtung wird ängstlich vermieden, selbst kleine Erschütterungen des Körpers durch Niesen oder Husten werden schmerzhaft empfunden.

In günstigen Fällen dauert die Krankheit nur einige Wochen. Oft aber dauert es Monate, ja jahrelang bis zu völliger Heilung, die bei unkomplizierter, d. h. nicht durch ein anderes Grundleiden verursachter Ischias fast immer zu erzielen ist. Allerdings neigt das Leiden dazu, leicht wiederzukehren, so daß, wer es einmal gehabt hat, sich vor Schädigungen, die die Entstehung begünstigen, hüten muß.

Die Behandlung erfordert in frischen Fällen die Ruhe und Wärme des Bettes. Dazu werden Schwitzprozeduren mit elektrischen Schwitzkästen oder Bett dampfbädern vorgenommen. Fernwärmere, heiße feuchte Umschläge werden verordnet. In Medikamenten bewähren sich die Salicyl-Präparate, Aspirin, Acetanilid und ähnliche Präparate, wie Citronensäure und andere.

Je länger die Erkrankung länger hin, so kommen weitere wirksame Methoden in Frage. Vorsichtige Massage unter Zug des Nerven selbst oder Nervenpunktmassage nach Esmarch, weitere Wärmebehandlung mit Dampfstrahlen, Heil- und Jangonnanzen, heiße Bollbäder, wenn der Zustand des Patienten das erlaubt, mit anschließendem Nachschlagen. Auch Bäder mit Jodjod, die einen Hautreiz bewirken, bewähren sich: Traubenerbäcker, Selleriebäder, Kalkbäder.

Den Einwirkungen in den Nerven, die in manchen Fällen nach dem Urteil erfahrener Praktiker erfolgreich sind, stehen andere skeptisch gegenüber.

Außer einer Allgemeinbehandlung, die auf Änderung der Lebensweise, Regelung des Stuhlgangs, Fernhaltung rheumatischer und mechanischer Schädlichkeiten bedacht ist, hat in chronischen Fällen eine Baderkur durch Beeinflussung des gesamten Stoffwechsels wie durch besondere Heilwirkung auf den erkrankten Nerven unabweislich sich bewährt. Als solche Bäder kommen in Betracht: die Thermalbäder in Wiesbaden, Baden-Baden, Gastein, Teplitz, Warmbrunn, Wildbad, die Moorbäder in Rudowa, Franzensbad, Elster, Kissingen,

Merksprüche für jedermann

Die Fliege reinigt nicht ihre Füße, wenn sie in die Küche tritt. Wenn die Gefahr der Fliegen für die Gesundheit so allgemein bekannt wäre, würde es ein größerer Vorwurf für eine Hausfrau sein, Fliegen im Hause zu haben als Bettwanzen.

Töte eine Fliege im Frühling, du hast eine glänzende Tat vollbracht. — Töte eine Fliege im Mai, du hast tausende vernichtet. Töte eine Fliege im Juni, sie werden kaum weniger werden. — Töte eine Fliege im Juli, du hast gerade eine umgebracht.

Langenschwalbach, Marienbad, Schlammäder, wie Pöstyán, Bolzin, Homburg, heiße Sandbäder in Köstzig, endlich auch die stark radiumhaltigen Bäder, wie Oberschlema, Brambach, Joachimsthal.

Das sind im allgemeinen die Mittel und Methoden, die zur Behandlung angewandt werden. Noch manche andere gibt es; sie alle hier aufzuführen, würde zu weit führen. Daß, wie stets, auch die psychische Behandlung nicht zu vernachlässigen ist, ist bei einem Nervenleiden selbstverständlich; manche Behandlungserfolge sind vielleicht darauf zurückzuführen.

Ischias ist ein meist recht schmerzhaftes, oft recht langwieriges Leiden; aber, wie aus dem Gesagten hervorgeht, zahlreiche erfolgversprechende Heilmethoden stehen zur Verfügung des Arztes, der aus ihnen das jeweilig Erforderliche wählt.

Vorsicht beim Waschen der Ohren.

Das Waschen der Ohren soll immer mit besonderer Vorsicht vorgenommen werden, namentlich bei Kindern, deren zarte Haut durch starkes Scheuern und Reiben leicht verletzt werden kann. Nach ärztlichen Feststellungen kann auch Seifenwasser, wenn es ins Ohr gelangt, Schaden anrichten, auch dann, wenn es nur in den äußeren Gehörgang eindringt, da das Ohr in allen seinen Teilen überaus empfindlich ist und eine anfangs leichte Schädigung sich nach und nach, ohne daß man es zunächst merkt, sehr verschlimmern kann. Auch durch allzu heftiges Puzen der Nase kann das Ohr geschädigt werden, weil dadurch Sekrete aus der Nase ins Mittelohr dringen können.

Schlechte Gewohnheiten und ihre Folgen.

Vor der schlechten Gewohnheit, Hände und Finger mit Nase, Mund, Gesicht und anderen Körperteilen in Berührung zu bringen, ist dringend zu warnen. Blutgerüche in Gesicht, Nase und Ohren werden nur zu oft durch Hände und Finger hervorgerufen, die eine Infektion herbeiführen. Alle diese Infektionen sind ausnahmslos lästig, in der Nase und auf der Oberlippe sogar recht gefährlich. Das von dort zurückfließende Benenblut passiert einen gekrümmten Röhrenkanal, der mit dem Gehirn in Verbindung steht. Kommt es dort zu einer Infektion, so kann es nur zu leicht geschehen, daß sich in diesem Kanal ein Blutgerinnsel bildet und sich zu einem Pfropfen verdichtet, der den Blutkreislauf ins Stocken bringt. Geschieht das, so sind die Folgen verhängnisvoll. Auch die Gewohnheit, die aus der Nase herauswachsenden Härchen auszureißen, ist für viele Infektionskrankheiten der Nase verantwortlich zu machen. Jedes Jahr ist eine Anzahl von Todesfällen auf diese Ursache zurückzuführen. Die leidige Gewohnheit, im Gesicht wuchernde Haare mit einer nicht sterilisierten Pinzette auszugreifen, gehört ebenfalls in dieses Kapitel. Die menschliche Hand ist niemals einwandfrei sauber; sie kann es infolge ihrer vielseitigen Verwendung gar nicht sein. Dennoch bedient sich der Mensch im allgemeinen der Hände mit einer Sorglosigkeit, als wären sie mit sterilisierten Handschuhen bedeckt. Die beste Verhaltensmaßregel lautet in allen diesen Fällen: Hände weg!

Ursachen der Frühlingstriefe.

Von Dr. med. Zidgraf.

Pünktlich, wie die ersten Lerchen, erscheint alljährlich ein anderer, mit geringer Sympathie begrüßter Bote des nahen Lenzes: die Frühlingstriefe, die Körper und Seele des Menschen empfindlich in Mitleidenschaft zieht. Körperlich besteht die Frühlingstriefe in Ermüdungsgefühlen, in drückenden Kopfschmerzen, Auftreten von Migräne, Wiederauflauern alter gichtischer und rheumatischer Erkrankungen, in neuralgischen Affektionen, ferner in vermehrtem Auftreten von Halsentzündungen und Katarrhen der Luftwege. Kein Wunder auch, daß das Frühjahr die Zeit der meisten Todesfälle ist, obwohl die unwirklichste Jahreszeit nun hinter uns liegt. Seelisch zeigt sich die Frühlingstriefe in der Zunahme der Selbstmorde, in seelischen Verstimmungen und Hemmungen, die sich ganz allgemein auch als dem geistigen Produktionsprozeß feineswegs förderlich erweisen. Die Zahl der Theorien für diese körperliche und seelische Erschlaffung, die in vielen Fällen zur Krankheit führt, ist Legion. Keine aber befriedigt. Mag man kosmische Erscheinungen dafür verantwortlich machen, die vermehrte Lichtfülle zum Beispiel, immer bleibt ein unlösbarer Rest, und nur gewaltsam lassen sich die tatsächlichen Erscheinungen den Theorien anpassen.

Betrachtet man dagegen den Körper als Ausgangspunkt für alle körperlichen und seelischen Frühjahrserscheinungen, und zwar in seinem feinsten inneren Aufbau, dem physiologisch-chemischen, so ergibt sich die wahre Ursache der tristen Frühjahrsbeschwerden ganz von selbst. — Noch vor wenigen Jahrhunderten hatte das Volk ein feineres Gefühl für diese Erscheinungen. Im Frühjahr machte jedermann den üblichen Aderlaß durch, weil er das Bedürfnis dazu empfand; unbewußt verlangte man auch nach den ersten grünen Gemüsen und nannte sie deshalb sogar Heilkräuter. Das Unbewußte in diesen beiden Tatsachen wissen wir heute besser zu erklären. Die hygienischen Verhältnisse im Mittelalter, der Mangel an Licht, Luft und zweckmäßiger vitaminreicher und vegetabilischer Nahrung im Winter ließen in den Menschen so viel Schlacken aus ihrer meist tierischen Nahrung entstehen, daß das Blut mit Harnsäure und Eiweißabbauprodukten überladen war. Dies zwang sie zum Aderlaß; einer wenigstens vorübergehenden Entlastung, wie es sie zum Verzeir der ersten Frühjahrsgerichte, ihrer „Heilkräuter“, anreizte. Ganz ähnlich sind auch heute noch die Verhältnisse, soweit die Ernährung in Frage kommt. Auch heute wird, besonders im Winter, zuviel Fleisch genossen, weil diese Nahrung als besonders kräftig gilt; dagegen nimmt sich der Verzehr von Gemüse und Obst eher geringfügig aus. Trotz mancher sonstigen gesundheitlichen Vorteile gegenüber den Verhältnissen im Mittelalter ist die Ernährungsweise im ganzen die gleiche geblieben, vielmehr hat im Laufe der letzten fünfzig Jahre durchweg eine üppigere Ernährung Platz gegriffen, die ein Übermaß von Harnsäure und ähnlichen Giftprodukten im Blute aufkommen läßt.

Solange diese Giftstoffe im Blute kreisen, ist es dem Menschen unbehaglich zu Mute. Erst wenn sie aus dem Blut in das Gewebe verlagert und mit überschüssigem Wasser dort aufgelockert sind, fühlt er sich wieder frisch. Es ist das ein Prozeß der Unlagerung der Harnsäure, der Tag für Tag bei ungewöhnlicher Ernährung in unserem Körper vor sich geht. Tagsüber sorgen wir durch allerlei Speisen und Getränke dafür, daß die Harnsäure so schnell aus dem Blut wieder herausgeschafft wird. Man trinkt z. B. deshalb nach einem üppigen Diner Kaffee, um auf diese Weise die Harnsäure schnell loszuwerden, d. h. in die Gewebe zu jagen. Nachts aber kehrt die Harnsäure aus dem Gewebe wieder in das Blut zurück, man erwacht müde und niedergeschlagen und kann sich erst wieder durch Kaffee und ähnliche Reizmittel der Harnsäure aus dem Blut und damit des Unbehagens erwehren. Ganz ähnlich, nur im größeren Maßstab, wiederholt sich dieser Vorgang nun im Frühjahr, und zwar unter der Einwirkung der Atmosphäre. Sobald die ersten warmen Lüfte wehen, sobald der erste Frühling über die Alpen braust, entsteht eine trockene Luft, die dem Körper, ohne daß dieser es merkt, ungeheure Mengen Wasser entzieht. Der Körper stellt zwar aus seinen Wasserdepots das Gleichgewicht wieder her. Mit dem Entleeren der Wasserdepots aus den Geweben lösen sich aber dort abgelagerte Harnsäureschollen und andere Eiweißabbauprodukte und geraten so wieder ins Blut. Dieser Vorgang bewirkt die Frühlingserkrankungen. In ihm ist die wahre Ursache für die körperlichen Erschlaffungszustände und die Unfähigkeit für Krankheiten zu suchen. Fast jeder einzelne hat solche Frühlingserkrankungen an sich durchgemacht. Weil dieser Prozeß so vehement auftritt und die Harnsäurevergiftungserscheinungen sich so plötzlich einstellen, ebenso plötzlich wie der Frühling, glaubte man immer, die Ursache in Gründen suchen zu dürfen, die außerhalb des menschlichen Körpers lagen. In Wirklichkeit aber sind wir selbst es, die die Fehler machen: wie ja das physiologisch-chemische Verhalten der Harnsäure als mangelhaftes Abbauprodukt der Fleischnahrung für so viele Krankheiten verantwortlich gemacht werden muß.

Unterhaltung und Wissen



Georg Mehler. (Schluß.)

Eine Erzählung aus dem Bauernkrieg von Al. Fred. Naud.
 Georg Mehler lag mit seiner Schar, wohl 2000 kampferprobten, ihrem Führer treu ergebenen Männern, in der Nähe von Mosbach. In den letzten Wochen war es verschiedentlich zu heißen Kämpfen gekommen und so manchen seiner Braven deckte der grüne Rasen. Hier hatte also seine Schar Quartier bezogen und Mehler beabsichtigte, die wehrfähigen Männer in den Ortschaften ringsum zu seinen Fahnen zu entlocken. Das „Evangelische Heer“ hatte diese Auffüllung seiner arg dezimierten Reihen sehr nötig. Schon meldeten Späher und Kundschafter das Sammeln starker Feindtruppen im Süd und Südwest. Darauf hieß es gerüstet sein, sollte nicht die gerechte Sache in Kampf und Blut untergehen. Georg Mehler war täglich in den umliegenden Gemeinden, predigte die Notwendigkeit des Aufstandes und wies auf die vielen Übergriffe der einstigen Zwingherren hin. Viele folgten seinem Ruf zu den Waffen, aber viele, sehr viele, zogen es vor, in Haus und Hof zu bleiben. Da griff Georg Mehler, der Fanatiker seiner Sache, zu Zwangsmaßnahmen. Nächstlich ließ er durch starke Trupps einzelne Dörfer überfallen und die wehrfähigen Männer wegführen. Der Fluch und die Tränen der heimgebliebenen Weiber, Kinder und Greise folgten seinen Wegen. Und zweimal war er Anschlägen im eigenen Lager mit Mühe entgangen.

Wieder war ein starker Haufe, den Georg Mehler zum Aufziehen von Wehrmännern entsandt, zurückgekehrt. Mehler musterte die Eingebrochenen. Unter ihnen war einer, dessen Widerstand gegen den Zwang man mit einigen Kopfstößen gebrochen. Da lag er nun — kaum vermochten die verschwellenen, blutverklebten Augen die Umgebung zu erkennen. Da stuzte Mehler, schritt eiligst näher und „Ludwig, Ludwig Heß“ rang es sich von seinen Lippen. Vergebens hatte er seinen Schwiegersohn zu bewegen versucht, in sein Heer einzutreten. Ludwig lehnte ab und sein Weib bestärkte ihn darin. So hatten sich Vater und Kinder entfremdet, und nun dieses Wiedersehen nach langen Monden. Einige Tage danach saßen beide Männer in erstem Gespräch beisammen. Der Alte verfolgte die Sache des aufständischen Bauernvolkes, wies auf seine Missetaten hin, die Herrschaft der Ritter und Pfaffen zu brechen. „Geh' mit mir, Ludwig, geh', schlag ein.“ Er streckte ihm die Hand zu; doch jener wandte sich ab: „Nein, eure Sache ist unrecht! Diebe, Räuber, Mörder seid Ihr! Denkt an Weinsberg, an Hohenstaufen, an Kloster-Lorch! Wie die Jrenen habt Ihr geschaltet. Blut und Tod liegt auf euren Wegen und nun Gott befohlen!“ Damit wollte Ludwig gehen.



Aber da stieg Zornröte in die Wangen des Alten: „Hiergeblieben“, donnerte seine Stimme, „Leute herbei, legt ihn in Ketten!“

Weiter zog das „Evangelische Heer“ und die Pfalzgrafen, die Bischöfe von Mainz und Würzburg, Deutschherren und Edle zitterten vor den marschierenden Bauernscharen.

Die Margreth Heß ging ihrer schweren Stunde entgegen. Das war auch der Grund gewesen, warum man ihr verheimlicht hatte, daß bewaffnete Bauern den Ludwig, der in einem nahen Dorf zum Viehkauf weilte, weggeführt hatten. Dann war der Junge, sein, ihr Kind gekommen, und die junge Mutter lang wochenlang auf Tod und Leben danieder. In der Kettenhaft hatte man es ihr, auf immer dringender werdende Fragen, langsam, schonend beigebracht, und diese Nachricht, diese furchtbare Nachricht, warf sie wieder in schwere Krankheit zurück. Da waren traurige Zeiten in das stille Müllerhaus eingeleitet, und die alte Kathrein, die in letzter Zeit schon sehr geruhlos geworden, koste jetzt wieder alle Hände voll zu tun, die junge Frau und den alten Schmiedler zu versorgen und zu betreuen. Jetzt an dem Tage, an dem der Alte die müden Augen für immer schloß, konnte Margreth für kurze Stunden das Krankenlager verlassen. In ihr war ein Gedanke gereift, der ihr die Kraft gab, Krankheit und Siechtum zu überwinden.

Am Tage nach der Bestattung des Vaters verließ das junge Weib die Mühle. Der Kleine blieb in in der Obhut der alten Kathrein zurück.

Nach einem schweren, überaus verlustreichen Gefecht im Kurpfälzischen hatte das „Evangelische Heer“ vorbereitete feste Stellungen bezogen. Es war höchste Zeit, daß die Bauern zur Ruhe kamen. Die Disziplin in ihren Reihen hatte sich mit den Anstrengungen der letzten Wochen bedenklich gelockert.

Frühlingsstige

*Dein ist der Frühling, Arbeitsmann!
 Dein ist er, Proletarierfrau!
 Es bricht ein neues Blühen an,
 Es schwanden Tage, trüb und grau.
 Und jeder Vogel, der da singt,
 Und jede Blüte, die da blüht,
 Ist Klang, der in die Herzen klingt,
 Ist Glanz, der in die Seelen glüht.*

*Dies soll uns Mut und Mahnung sein:
 Und winkt die neuerweckte Zeit!
 Es läuten uns die Zukunft ein
 Die Osterglocken weit und breit.
 Und wenn wir, edler Hoffnung voll,
 Die lebensfrohen Fluren sehn,
 Wir wissen, daß es künden soll:
 Zu dir, zu dir kommt Auferstehn!*

*Komm, Schwester, Bruder, reich die Hand
 In gleichem Sinn und gleichem Geist.
 Wir sind das Volk. Dem Volk das Land,
 Dem Volk, was Lust und Leben heißt!
 Wer solchen Glauben nicht gewann,
 Sieht Sonne wie durch dumpfes Grau.
 Dein ist der Frühling, Arbeitsmann!
 Dein ist er, Proletarierfrau!*

Hemming Dauterstadt.

und Georg Mehler hätte wiederholt zu strengen Maßnahmen schreiten müssen. Viel landsahrendes Volk hatte er, der Not gehorchend, unter seinen Scharen, das nur darauf aus war, Beute zu machen und seinen wilden Urinstinkten oft und hemmungslos nachzugeben. Das letzte Treffen wider gut bewaffnete und geführte Ritter und Edle hatte, ob des unglücklichen Ausgangs, in dem „Evangelischen Heer“ offene Empörung zur Folge, die Mehler mit Hilfe weniger, treu ergebener Trupps mit Mühe niederschlagen konnte. In diesen vielen Widerwärtigkeiten kamen noch Krankheiten im Heere; auch Georg Mehler lag Stunden, Tage in dumpfer Resignation, unfähig einen Gedanken zu fassen, sich zu einer Tat zu ermannen. Vergebens suchten ihn Freunde, Führer benachbarter Bauernheere, der Lethargie zu entreißen. Florian Geyer, der Freund und Waffengefährte, schlug erneutes gemeinsames Handeln vor. Mehler bat sich Bedenkzeit aus. Das Säumen wurde ihm zum Verhängnis. Die Feinde rüsteten zum entscheidenden Schlag.

Ludwig Heß hatte an den letzten Waffengängen teilgenommen. Gezwungen diente er einer Sache, die er nicht gutheißen konnte. Oft waren seine Gedanken zu Hause, beim Vater, bei seiner Margareth. Zwei, drei Ausreden mit Georg Mehler, Forderung nach Freigabe, führten zu nichts. Der Alte wollte, konnte ihn nicht ziehen lassen. Mit dem Egoismus des Alters verknüpfte er sein eigenes, ungewisses Schicksal mit dem seines Schwiegersohnes. Und da kam es zwischen beiden Männern zur Aussöhnung, und der Alte weinte heiße Tränen über seine verlorenen Sache, die er endlich als solche erkannte, und er bat und beschwor Ludwig, ihn nicht zu verlassen.

Ein Bote eilte mit ernstern Nachrichten nach Mosbach. Das war, als die Margreth eine Tagereise noch von dem Lager des „Evangelischen Heeres“ entfernt war. In dieser Nacht des 2. Juni wurden dann die Bauern, die sich in ihrer Stellung bei Königshofen allzu sicher fühlten und es deshalb an der nötigen Sorgfalt fehlen ließen, von überlegenen Streitkräften allseitig angegriffen und geschlagen. Die letzten Reste des einst so stolzen „Evangelischen Heeres“ wurden in alle Winde zerstreut. Wenige erblickten nach dem Blutbad der Nacht das Licht des Tages.

Unter den Toten befand sich Ludwig Heß, der junge Müller aus Mosbach.

Ein langer, trauriger Zug mit den Gefallenen der Nacht bewegte sich dem nahen Bergfriedhof zu. Da lagen sie, die stillen, bleichen Schläfer, auf einfachen Tragbahnen, und der Morgenwind spielte in ihren Haaren. Vor einer Anhöhe setzten die Träger ihre Lasten einen Augenblick ab, um zu rasten. Da war ein junges Weib hinzugeschickt, umfing einen der vielen Toten —. Der Wind trug den Erddust der nahen Gräber herüber —. Noch in den Rippen pfiß eine Drossel ihr Liebeslied —.



Da war ein junges Weib hinzugeschickt ...

Mit einem kleinen Trupp Getreuer hatte Georg Mehler den eisernen Ring der Ritter und Reifigen sprengen können. Anfangs wurden sie noch verfolgt, bis sie auf geheimen Waldwegen den Feinden entwichen. Todmüde fanden die Bauern endlich bei Freunden vorläufige schützende Unterkunft. Doch bald waren ihnen die Feinde wieder auf der Spur, und weiter ging die Flucht in die Berge hinein.

Hoch oben in einer Schutzhütte, in der Mehler mit fünf, sechs Freunden haufte, erreichte sie dann die Nachricht, daß die Bischöfe von Würzburg und Mainz einen hohen Kopfspreis auf Georg Mehler ausgelobt hätten. Fester traten die Männer zusammen; nein, in ihren Reihen wird kein Verräter entstehen.

Hunger und Not waren in der Berghütte eingeleitet. Lebensmittel waren nur unter größten Schwierigkeiten heraufzubringen. Dazu kam die ständige Wacht und Aufmerksamkeit vor den jähnen Verfolgern, die sich den ausgezehrt hohen Preis verdienen wollten, Krankheit brach in die kleine Schar; der Tod holte sich zwei Opfer.

In dieser Zeit hatte Georg Mehler den Plan gefaßt, sich zu opfern, um die treuen Waffengefährten zu retten. Bei Nacht und Nebel war dann der alte Mann, unbemerkt von den Freunden, ins Tal hinuntergegangen.

Ein Cornett junger Ritter konnte einige Tage danach der einst gefürchteten Hauptmann des „Evangelischen Heeres“ dem Bischof von Mainz ausliefern.

Am 28. Mai des Jahres 1527 wurde Georg Mehler, der Wirt von Ballenberg, aufs Rad geflochten. Der Henker hatte mit ihm wenig Arbeit —.

Der Bannkreis.

Der Verbandssekretär D. ist ein Mann mit einem Mutterherzen. Nach einer Mitgliederversammlung in einer Kleinstadt seines Bezirkes sah er mit einer Reihe von Kollegen im Vorgärtchen der Wirtschaft. Es war ein heißer Sonntagnachmittag. Alle waren etwas erschöpft und doch froh über den zahlreichen Besuch der Versammlung. Bei einem Glas Bier wurde nun im Freien zum sogenannten gemütlichen Teil übergegangen. Hier draußen kam man sich menschlich näher und die Kollegen tauschten ihre Gedanken über das gehörte Referat in Zwiegesprächen aus.

Da kam das flinnsjährige Töchterchen des Wirtes heraus und versuchte mit Eifer, ein Hühnchen, das unter die Tisch geschlüpft war, zu erfassen. Als das Huhn in die Nähe des Kollegen D. kam, ergriff dieser es flink und sagte zu dem Kinde: „Paß auf, leht machen wir ein Zauberkunststück! Hole mir mal ein Stück Kreide!“

Neugierig lächelnd brachte das Mädchen die Kreide und Kollege D. machte auf dem Sandsteinpflaster des Vorgartens einen Kreis. In diesen setzte er nun das Huhn.

Das Huhn trippelte im Kreise herum, begudte sich mit schräggehaltenem Kopfe, mit blinkenden Auglein den weißen Strich um und um und ging auch mal ein Stückchen vor, bis nahe an den Kreidestrich. Es getraute sich aber nicht über die weiße Linie hinaus. Immer wieder schreckte es geblendet vor dem Bannkreis zurück. Schließlich nahm Kollege D. es heraus und gab es dem staunenden Kinde. „Ist das aber ein dummes Huhn“, plakte das Mädchen lachend heraus und eilte hinweg.

„Ja, Kollegen“, sagte nun der Verbandssekretär D., „ist nicht auch um uns Menschen mancher Bannkreis eingebildeter Gefahren gezogen? Wie viele Arbeiter sehen so einen Bannstrich, wenn es gilt, sein Recht zu fordern. Besonders im Betrieb, gegenüber dem Meister und Unternehmer! Manche kommen ihr ganzes Leben lang aus solch einem verhetzten Kreise menschlicher Einbildung nicht heraus.“

Nach solcher lehrreichen und gemütlichen Unterhaltung beschloß man das Beisammensein. Ein Bannkreis des Vertrauens und gegenseitiger Achtung hatte mittlerweile die Kollegen umschlossen. Georg Ellmer.

Bücher und Zeitschriften

Alle nachstehend angezeigten Bücher können durch die Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes GmbH...

„Wirtschaftslage, Kapitalbildung, Finanzen“, die Entwicklung in Deutschland von 1925 bis 1930...

Zur Matzeler 1930 gibt der Partei-Zentral-Verlag J. S. W. Dieck, Berlin SW. 68, eine äußerlich und inhaltlich schön aufgemachte Festschrift heraus...

vertieft sich in die Geheimnisse der Emnologie und geht mit dem geschärfte Auge des Wissenden und mit der schwärmerischen Liebe des Naturverehrsers hinaus...

Ulmia-Putzhobel. Achtung! Original- Ulmia- Putzhobel. Hobelbänke...

Tischlerfachschule Blankenburg (Harz). staatskommissar Prof. Dr.-Ing. Klotter...

Hobelbänke. In Qualität, süddeutsche Ausführung...

Billige böhm. Bettfedern. nur reine, guttillende, Sorten - Ein Kilo grau geschlossene...

Saltboot (zweiseitig) gegen Monatsraten von ca. 16,-M. Billiger, gesünder und schöner können Sie Ihre...

Wacholderbeersaft. seit alters her anerkannt als Blutreinigungsmittel...

Neustadt-Glewe (Medienburg) Städtische Baugewerkschule. Hochbau, Tiefbau. - Reichsanerkennung...

Über 10 Millionen Fahrräder laufen in Deutschland. warum wollen Sie nicht im Besitz eines Fahrrades sein...

Nur noch 1500 Sprechmaschinen zum Ausnahmeverkauf. Teilzahlung gestattet direkt ab Fabrik...

Sprechmaschinen-Laufwerke und Hobel in allen Preislagen. Versand per Nachnahme. Katalog gratis...

Kaufwerte. In Qualität, Doppelfederfedernwert (2 Stk. 30-cm-Platten spielend) kompl. 25 cm Plattenstücker mit Filzbezug...

Hobelbänke 75 RM. 2 m lg., in Qualität, Blatt beste ged. Rotb. Stahlsp., kompl. Preis, gratis...

400 Eisenbahnwaggonladungen Webwaren ausserdem weitere 40000 Zentner sonstige Webwaren...

Table listing various textile goods with prices per meter. Columns include No., Name, Description, and Price.

Schlafdecken. solide Gebrauchsware, ca. 900 gr. schwer, Größe 130 x 190 cm...

Bleiflitze und Maßstäbe. Bleiflitze Nr. 274, rund, rot poliert...

Neue Gänsefedern, wie von der Gans gerupft, mit Daunern, doppelt gereinigt...

Billige böhmische Bettfedern! 8 Pf. ad grau, gute geschlossene Bettfedern 80 Pf. Feinste Qualität...